Nr. 171. Sonntag, 23. Juli 1893

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und Feiertage. Abonnementspreis für Danzig monatl. 60 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 50 Pf. Durch alle Postanstalten 1,80 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 2 Mk. 20 Pf. Sprechstunden der Redaktion 4–6 Uhr Nachm.

XII. Jahrgang.

Danziger Courier.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Inseraten-Annahme Vorstädtischer Graben 60. Die Expedition ist zur Annahme von Inseraten Vormittags von 9 bis 1 Uhr und Nachmittags von 4 bis 7 Uhr geöffnet. Auswärt. Annoncen-Agenturen in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Stettin, Leipzig ꝛc. Rudolf Mosse, Haasenstein und Vogler, R. Steiner, G. L. Daube & Co. Inseratenpr. für 1spaltige Zeile 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen u. Wiederholung Rabatt.

Der Eindruck der Annahme der deutschen Militärvorlage in Frankreich.

Die Annahme der deutschen Militärvorlage ist wie ein Blitzstrahl in das politisirende Frankreich gefallen. Man hatte sich bis zum letzten Moment in die Hoffnung hineingeredet, daß die kaiserliche Regierung mit ihren Armeereorganisationsplänen eine Niederlage erleiden werde. Das klingt wunderbar, wird aber erklärlich, wenn man berücksichtigt, aus welchen Quellen die französische Presse schöpft. Da von hundert französischen Journalisten, die aus und über Deutschland correspondiren und leitartikeln, kaum einer auch nur mit dem Lexikon in der Hand deutsch lesen kann, sind die großen, selbst die größten Blätter entweder auf das angewiesen, was ihnen die im französischen Solde stehenden, stets tendenciös antideutschen Telegraphenagenturen und Corresondenzbureaus liefern, oder sie halten sich, was für die Zuverlässigkeit ihrer Informationen fast noch schlimmer ist, elsaß-lothringische Emigranten als Fachredacteure für deutsche Politik. Diese verarbeiten dann natürlich nur das, was ihnen die allerrabiatesten deutschen Oppositionsblätter bringen. Ihre beliebtesten Quellen sind neben den socialdemokratischen Zeitungen die Richter'sche „Freisinnige“, die „Frankfurter Zeitung“ (von letzterer läßt man sich mit Vorliebe ein gutes Zeugniß für die französische Friedfertigkeit gegenüber dem deutschen Chauvinismus ausstellen), die „Germania“ ꝛc. Und was sie von Eigenem hinzuthun, ist derart tendenciös gehässig und chauvinistisch, daß das Ganze nur ein jammervolles Zerrbild einer Berichterstattung über deutsche Zustände und Ereignisse genannt werden kann. Mit demselben Material in derselben Tendenz, nur wenn möglich noch unehrlicher, arbeitet der unter dem Pseudonym Jacques Saint-Cere versteckte deutsch-jüdische Renegat Rosenthal im „Figaro“; der „Matin“ hat sich gar den süddeutschen Socialdemnkratenführer Vollmar zum Mitarbeiter auserkoren und, wer aufmerksam dem „Temps“ und dem „Journal des Débats“ folgt, wird ohne Anstand zugeben, daß gerade, was diese leisten, namentlich, soweit der „Temps“ in Betracht kommt, zu dem perfidesten und verlogensten gehört, was über Deutschland überhaupt verbreitet wird. Dem gläubigen französischen Zeitungsleser wird das, was Richter, Vollmar, Sigl und Genossen schreiben, als das hingestellt, was das deutsche Volk denkt.

Die Hoffnungen der extremsten Opposition werden da, wo sie sich mit den Wünschen der Franzosen decken, und das ist fast immer, namentlich bei der Militärvorlage der Fall gewesen, als Realität genommen. Man hat also bis zur entscheidenden Abstimmung und bis in die amtlichen Kreise hinein der Erwartung gelebt, es werde sich im deutschen Reichstage schließlich doch noch eine Mehrheit gegen die Heeresvermehrung zusammenfinden. Man ist bis in die letzten Tage hinein noch der von der Regierung ausgegebenen Parole gefolgt, möglichst zu der Angelegenheit zu schweigen, um dem Grafen Caprivi keine neuen Gründe für die Verstärkung der deutschen Kriegsmacht zu liefern, und man hat mit allen Forderungen, die nunmehr unvermeidliche numerische Ueberlegenheit der deutschen Wehrkraft in anderer Art auszugleichen, zurückgehalten. Die erste Nachricht über die Abstimmungen im deutschen Reichstage hat die Situation vollständig geändert. Niemand denkt hier daran, ernsthafte Betrachtungen darüber anzustellen, ob das Reichstagsvotum sich mit dem Willen und den Wünschen der Mehrheit des deutschen Volkes deckt, ob die deutsche Regierung „eine moralische Niederlage“ erlitten haben könnte oder nicht. Man sieht nur das Factum: Deutschland hat elf Millionen Einwohner mehr als Frankreich.

Bisher hat Deutschland diese numerische Ueberlegenheit seiner Bevölkerung nicht benutzt, um auch seiner Kriegsmacht die numerische Ueberlegenheit zu sichern. Bisher war die deutsche Feldarmee, wenn auch nicht ebenso verschiedenartig, was die Ausbildung, so doch ebenso verschiedenartig, was das Alter der Mannschaften anlangt, zusammengesetzt. Bisher war man, was die Zahl der schon im Frieden vorhandenen Kriegsformationen oder doch die festgefügten Rahmen anlangt, Deutschland überlegen. Von nun an ist ein Kampf um die numerische Stärke mit Deutschland nicht mehr möglich. In Zukunft werden die Truppen der ersten Linie auf deutscher Seite im Alter gleichartiger, in der Ausbildung viel gleichmäßiger sein als die französischen und auch die Ungleichheit der schon im Frieden vorhandenen Kriegsformationen ist zu Frankreichs Ungunsten verschwunden.

Was nun? Wären die Revanchards nicht mehr denn je Herren der Situation in Frankreich, so könnte man sich bescheiden und könnte sich sagen: Für die Vertheidigung ist die französische Streitmacht auch zukünftig noch reichlich stark genug. So wie die Dinge liegen, nachdem man zwei Jahrzehnte lang der ganzen Bevölkerung den Chauvinismus und die Idee der Rückeroberung der 1871 verlorenen Provinzen eingeimpft hat, den Erwachsenen durch die Propaganda der Presse, den Kindern in der Schule, ist man nicht im Stande, sich zu bescheiden. Man will sich nicht nur vertheidigen, man will angreifen können, angreifen in dem ersten sich bietenden günstigen Moment. Deshalb muß und wird man versuchen, Deutschland den ihm natürlich zufallenden Vorsprung künstlich wieder abzuringen.

Wird man es vermögen? Bis jetzt sind alle Kenner der französischen Armee und der französischen Landesvertheidigungsverhältnisse einig in der Verneinung der Frage. An Versuchen wird es selbstverständlich nicht fehlen. Schon jetzt, kaum achtundvierzig Stunden nach der entscheidenden deutschen Reichstagsabstimmung, wird der Kriegsminister von den Organen der Presse und von besonders heißblütigen „Patrioten“ angegangen, der nächsten Kammer entsprechende Vorschläge zu machen; Déroulède hat bereits für die nächsten Wochen öffentliche Vorträge vom Standpunkt der „Patriotenliga“ angekündigt; die Freunde Freycinet's rühren sich, um dem „großen Organisator der französischen Armee“ noch einmal den Weg ins Kriegsministerium zu ebnen; vom Kriegsminister wird, wie ein in militärischen Dingen immer gut unterrichtetes Blatt, das „Echo de Paris“, meldet, ein Circular an die sämmtlichen commandirenden Generale vorbereitet, in dem um Vorschläge zur Verbesserung der Schlagfertigkeit des Heeres ersucht wird; General Miribel, der Chef des Stabes der Armee, soll bereits feste Vorschläge gemacht haben; mit Verbesserungsideen, die in Uebereinstimmung mit dem russischen Kriegsministerium ausgearbeitet sein sollen, soll auch General de Boisdeffre im Hinterhalt liegen, bereit, damit Miribel ein Bein zu stellen und selbst Generalstabschef zu werden. Das alles haben die wenigen Tage, die seit Annahme des § 1 verflossen sind, gezeitigt. Wir glauben, wir können die Dinge, die sich vorbereiten und die da kommen werden, ruhig abwarten.

Deutschland und Siam.

Frankreich hat wie dem „Hamb. Corresp.“ geschrieben wird, unbekümmert um Recht oder Unrecht, Siam ein 48stündiges Ultimatum gestellt, das die sofortige Anerkennung aller seiner Forderungen verlangt. Zwar ist aus dem bisher Bekanntgewordenen klar hervorgegangen, daß Siam sich in diesem Streit auf das correcteste benommen hat; zwar hat selbst der anständige Theil der französischen Presse das Vorgehen der Regierung und ihrer Vertreter in Hinterindien gemißbilligt oder doch den Siamesen mildernde Umstände zugestanden, gleichviel werden jetzt alle Rücksichten bei Seite gesetzt und wird das alte Spiel der Vergewaltigung einer schwächeren Nation in Scene gesetzt. Wie weit England gehen wird, um das letzte unabhängige Reich in Hinterindien vor dem Untergehen zu schützen, läßt sich noch nicht klar erkennen. Die englische Presse nimmt sich Siams freilich energisch an, aber wir haben stets die Erfahrung gemacht, daß in der hohen Politik gerade die sonst so wirkungsvolle englische Tageslitteratur niemals einen entscheidenden Einfluß gehabt hat. Das englische Foreign Office aber ist heute mehr noch als vor zehn Jahren geneigt, fremde Staaten als Handelsobjecte zu betrachten, wenn ihm anderorts freie Hand gelassen wird. Mit Deutschland hat England gerade in dieser Beziehung recht gute Erfahrungen gemacht.

Englands Interessen in Siam sind von zweifacher Art. Zunächst ist der britische Handel mit Bangkok und den Menam hinauf bis nach Chiengmai unbestritten bedeutender als der aller anderen Staaten zusammen, Frankreich ausgenommen. Frankreich nämlich hat in Siam gar keine Handelsinteressen. Dann aber grenzt die 1885 dem britischen Weltreich neu angegliederte Provinz Birmah auf mehr als 2000 Kilometer direct an Siam, ebenso wie die neuerdings unter einem englischen Protectorat vereinigten malayischen Fürstenthümer der Halbinsel Malacca. Und England liebt es nicht, zum unmittelbaren Grenznachbarn seiner indischen Besitzungen eine europäische Macht zu haben. Ob diese beiden Gründe für Gladstone, den Freund des verstorbenen Peace at any price-Mannes John Bright, gewichtig genug sein werden, an Frankreich sein hands off zu richten, bleibt abzuwarten. Die auch von uns schon wiederholt betonte Erfahrung, daß von Frankreich annectirte oder protegirte Staaten dem Welthandel verloren gehen, sollte indessen die anderen, am siamesischen Handel interessirten Staaten veranlassen, zu Gunsten Siams einzuschreiten.

Es ist durchaus nicht gleichgültig, welche Flagge über einem asiatischen Markte weht, das hat insbesondere Deutschland erfahren, als Tonking und Annam französisch wurden, als seit 1870 und der zunehmenden Accentuirung der Revancheidee Conchinchina aufhörte, ein bedeutender Markt für den deutschen Handel zu sein. Deutschland hat in ganz Ostasien sehr ausgedehnte Handelsbeziehungen und kann es nicht ertragen, daß ihm hier noch ein weiterer Markt entrissen wird. Während das Reich mit schweren Opfern an Blut und Geld sich bestrebt, unserem Handel und der vaterländischen Industrie selbst durch Schaffung von Colonien neue Absatzgebiete zu erschließen, deren Aufnahmefähigkeit erst nach manchen Jahrzehnten wirklich zu spüren sein wird, gehen in Folge der bedauerlichen außereuropäischen Politik des Zuwartens ganze Theile der Welt unserem Handel und Industrie verloren und das zu einer Zeit, wo alles geschehen sollte, die deutschen Producenten zu stärken Es sollte dem Reichskanzler nahe gelegt werden, von der französischen Regierung bündige Zusicherungen zu verlangen, dahingehend, daß selbst eine Neugestaltung des Verhältnisses zwischen Frankreich und Siam an Deutschlands Verträgen mit letzterem Staat, vor allen Dingen an deren zollpolitischer Natur nichts ändern dürfe. Ist die Reichsregierung wirklich um das Wohl unseres Handels und unserer Industrie besorgt, wie es so häufig von der Tribüne versichert wird, dann wird sie auch nicht zögern, selbst auf die Wahrscheinlichkeit hin, Frankreich etwas zu froissiren, solche Bürgschaften auf diplomatischem Wege zu fordern, und sie würde ohne Zweifel diese Garantien auch erhalten.

Im englischen Parlament haben sich während der letzten Tage über die Siamfrage lebhafte Debatten abgespielt, die verschiedensten englischen Interessen sind dabei zu Worte gekommen. Unser Reichstag war leider schon geschlossen, als der Conflict in Siam acut wurde, aber selbst, wäre dies nicht der Fall gewesen, welches sind im deutschen Reichstag die Vertreter der großen Seestädte, der großen sächsischen und westphälischen Fabrikcentren, die genügend Verständniß haben, um die Wichtigkeit des Ueberseehandels beurtheilen zu können? Seestädte wie Fabrikcentren werden von socialdemokratischen Arbeitern vertreten! Auch dies ist eine Lehre.

Politische Tagesschau.

Danzig, 22. Juli.

Graf Herbert Bismarck und der Bund der Landwirthe. Durch eine Reihe von Zeitungen ging unlängst die Mittheilung, daß Graf Herbert Bismarck den Versuch gemacht habe, conservative Stimmen für einen Antrag zu sammeln, die Berathung der Militärvorlage so lange auszusetzen, bis die Deckungsfrage eine Regelung erfahren habe. Zu dieser Nachricht wird der Münchener „Allgemeinen Zeitung“ aus Berlin folgendes geschrieben:

„Was den angeblich fehlgeschlagenen „Versuch“ anbelangt, so ist dazu zu bemerken, daß alte Mitglieder des Reichstages zu diesem Vorgehen, die Erledigung der Deckungsfrage vor der dritten Lesung der Militärvorlage zu verlangen, vor Beginn der Session entschlossen waren und von ihrer Absicht erst nach einer Unterredung mit dem Finanzminister Dr. Miquel Abstand genommen haben. Graf Herbert Bismarck ist bis zu einem „vergeblichen Versuch“, selbst wenn er einen solchen beabsichtigt gehabt hätte, gar nicht gelangt, da er gleich bei seinem Eintritt in den Reichstag von befreundeten Abgeordneten über die Sachlage orientirt wurde.“

Die vom Bunde der Landwirthe herausgegebene „Correspondenz“ fügt Vorstehendem hinzu:

„Auf Grund directer Erkundigungen, die wir persönlich bei Graf Herbert Bismarck eingezogen haben, der bekanntlich als Vertreter des Bundes der Landwirthe in den Reichstag gewählt worden ist, können wir bestätigen, daß die obige Richtigstellung der Münchener „Allgem. Ztg.“ vollinhaltlich den Thatsachen entspricht. Wir können hinzufügen, daß jene Notiz von einer gewissen Seite, die wir wohl nicht näher zu bezeichnen brauchen, in die Zeitungen lancirt worden ist mit dem bestimmten Zwecke, dem Grafen Herbert Bismarck etwas am Zeuge zu flicken und ihn an gewissen Stellen in Verruf zu bringen. Derartige Machenschaften sind am besten geeignet, die Sympathien für den Sohn des genialen Begründers des Deutschen Reiches bei allen billig Denkenden noch zu erhöhen.“

Wir haben von dem eben erwähnten Gerüchte keine Notiz genommen, weil wir offen gestanden, dem staatsmännischen Grafen einen derartigen vernünftigen Gedanken gar nicht zugetraut haben. Daß unsere Ansicht die richtige gewesen ist, wird nunmehr durch zwei Kundgebungen bestätigt. Ob übrigens durch die Correspondenz des Bundes der Lebensmittelvertheurer „die Sympathieen für den Sohn des genialen Begründers des deutschen Reiches bei allen billig denkenden“ noch erhöht werden dürfte, möchten wir füglich bezweifeln.

* * *

Die ausländischen Arbeiter und die inländische Socialdemokratie. In Deutschland finden Schaaren ausländischer Arbeiter ihr Brot. Sehr zahlreich vertreten sind namentlich italienische, böhmische und polnische Arbeiter. Die Italiener finden als Stuck-, Marmorarbeiter, Maurer lohnende Beschäftigung, die Böhmen sind als Hilfsarbeiter in den Fabriken der Provinzen Sachsen und Schlesien und des Königreichs Sachsen ziemlich stark thätig; die Polen findet man überall, vom Nordostseecanal herunter bis zu den südbayerischen Bahnen; von den Chausseen bei Saarbrücken bis herunter nach Tilsit.

Die Socialdemokratie hat bis jetzt an diese ausländischen Arbeiter wenig herankommen können, gewiß haben einzelne davon in socialdemokratischen Versammlungen sich sehr bemerkbar gemacht, aber die große Mehrheit hat sich um Politik und um das socialdemokratische Treiben wenig gekümmert. Von socialdemokratischer Seite ist nun schon wiederholt darauf hingewiesen, daß diese fremdländischen Arbeiter, sobald ein Ausstand ausgebrochen sei, von den Arbeitgebern mit Leichtigkeit als sogenannte „Streikbrecher“ herangeschafft worden seien; diese Arbeiter hätten so wenig Bedürfnisse, zahlten auch keine Steuern, und es sei darum gar nicht wunderbar, daß sie für ein so billiges Geld arbeiten könnten. Bei der Zunahme der fremdländischen Arbeiter könnten die Deutschen überhaupt nicht mehr daran denken, Lohnerhöhungen durchzusetzen. Dringend nothwendig sei es daher, die fremdländischen Arbeiter für die Socialdemokratie zu gewinnen, dann werden sie sicherlich nicht mehr „Lohndrücker“ werden.

Die in dem Dresdener Gewerkschaftscartell vereinigten Gewerkschaften haben sich nun mit einem dahingehenden Antrag an die Generalstreik-Commission in Hamburg gewandt, und sie ersucht, Flugblätter in polnischer, italienischer, böhmischer Sprache anfertigen zu lassen, in denen nachgewiesen werden muß, daß auch für die fremdländischen Arbeiter kein anderes Heil als von der Socialdemokratie kommen könne. Diese sollen massenhaft vertheilt werden. Die Generalstreik-Commission will die Sache in die Hand nehmen und zunächst eine Art Erhebung darüber veranstalten, in welchen Orten diese Arbeiter hauptsächlich in Betracht kommen. Eine dahingehende Aufforderung an die „Genossen“ ist bereits ergangen. Ob das neue socialdemokratische Unterfangen Erfolg haben wird, möchten wir nach den in Frankreich gemachten Erfahrungen vorerst bezweifeln.

* * *

Reformen in der Eisenbahnverwaltung. Die Verhandlungen, welche betreffs einer Reorganisation der Eisenbahnverwaltung zu dem Zweck gepflogen sind, diese Verwaltung zu vereinfachen, von formalem Ballast und überflüssigem Schreibwerk zu entbürden, durch schärfere Gestaltung der Verantwortung und eine der Natur des Dienstes entsprechende Ordnung der Zuständigkeit ihrer Leistungsfähigkeit zu heben und dabei Kosten zu ersparen, sind insoweit zu einem gewissen Abschluß gelangt, als der Organisationsplan sowohl in seinen Grundzügen als betreffs seiner etatsmäßigen Ausgestaltung von der mit der Aufgabe betrauten Commission, zum Theil unter persönlicher Leitung des Ministers der öffentlichen Arbeiten und unter Mitwirkung von Vertretern der Finanzverwaltung, durchberathen und aufgestellt ist. Der Reorganisationsplan wird aber nicht unmittelbar dem königlichen Statsministerium zur Beschlußfassung vorgelegt werden, vielmehr wird zunächst das Gutachten der Eisenbahndirections-Präsidenten, als derjenigen Organe der Eisenbahnverwaltung, welche über die Mängel der bestehenden Organisation die meiste praktische Erfahrung besitzen und vermöge ihrer Stellung die Pläne zur Beseitigung derselben am sichersten vom Standpunkte der Praxis zu würdigen in der Lage sind, eingeholt werden. Indessen wird man sich mit Rücksicht darauf, daß eine Reorganisation der Eisenbahnverwaltung naturgemäß ihre Kreise weit über das Bereich dieser Verwaltung hinauszieht, und namentlich die wirthschaftlichen Verhältnisse des Landes im allgemeinen, wie mancher Stadt im besonderen stark berührt, nicht mit bem Gutachten der Provinzialorgane des Specialressorts begnügen, sondern auch die Oberpräsidenten zur Sache hören, so daß die Gewähr voller Berücksichtigung aller zur Sache in Betracht kommenden Gesichtspunkte bei der Prüfung vorhanden ist. Erst wenn nach dem Eingange dieser Gutachten der Reorganisationsplan in den zunächst betheiligten Ministerien, vor allem also in dem Ministerium der öffentlichen Arbeiten, nachgeprüft sein wird, soll er dem königlichen Staatsministerium zur Beschlußfassung vorgelegt werden. Es ist bei dieser Lage der Dinge kaum zu erwarten, daß der Organisationsplan, auch wenn der Staatshaushaltsetat für 1894/95 erst im Januar n. J. dem Landtage zugeht, bereits in diesem Etat zur Erscheinung gelangen kann.

* * *

Das französische Ultimatum. Mit dem heutigen Tage läuft die Frist für das von Frankreich an Siam gestellte Ultimatum ab, aber es hat nicht den Anschein, als würden sich die Dinge so glatt entwickeln, wie man in Paris voraussetzte. Die siamesische Regierung soll die Abreise des Hofes von Bangkok vorbereiten, was voraussetzen würde, daß man dort an den Kriegsfall glaubt und ihn durch Nachgiebigkeit nicht vermeiden will.

Zudem hat sich die Haltung der britischen Regierung geändert. Man erinnerte sich gestern in London, daß die Frage der Gebietsabtretung England doch etwas angehe und Unterstaatssecretär Grey erklärte im Unterhause, Lord Dufferin werde sofort nach Paris gesandt werden, um Aufklärungen zu verlangen. Man wird den von der Boulevardpresse in gemeinster Weise angegriffenen Botschafter, der es vorzog, die letzten Wochen fern von der französischen Hauptstadt zu verbringen, gegenwärtig nicht gern kommen sehen, denn die Forderungen Frankreichs dürften die erforderliche Correctur erhalten. In einer Zuschrift an die „Times“ spricht der Unterstaatssecretär im Auswärtigen Amte, Currie, seine Entrüstung über das französische Ultimatum an Siam aus, wie auch „Daily Chronicle“ und „Daily Telegraph“ beweisen, daß die Abtretung des gesammten linken Ufers des Mekong, 500 Km. lang und 120 Km. breit, Siam fast um die Hälfte verkleinern und daß die Abtretung die gefürchtete britisch-französische Grenze nach den Schaustaaten zu schaffen würde. Endlich würde sie den Verkehr zwischen China und Siam unterbinden und den Weg nach Südwestchina als das bekannte Ziel des französischen Ehrgeizes den Franzosen als Monopol ausliefern.

Etwas Aehnliches fürchtet auch China, das überhaupt das Näherrücken der Fremden an seine Grenzen argwöhnisch beobachtet. Darum hat die gestrige Drahtmeldung aus Tientsin, China habe Siam seine Unterstützung zugesagt, viel Wahrscheinlichkeit für sich. Zum officiellen Kriege wird es nicht kommen, wenn auch ein solcher Fall nicht gänzlich ausgeschlossen ist, aber die „Schwarzflaggen“ werden in Tonkin auftauchen, und welche Opfer ein Feldzug gegen diese erfordert, haben die Pariser Colonialfanatiker ja mit Schaudern erlebt. Mit der bloßen Erklärung, die Unabhängigkeit Siams solle nicht angetastet werden, ist gar nichts gesagt, wenn die Abtretung des halben Landes verlangt wird, und wenig man in London den Develleschen Versicherungen traut, zeigt die Meldung, daß der Admiralität eine

ministerielle Mittheilung übermittelt worden ist, nach deren Empfang die Admiralität im Laufe des Nachmittags wichtige Weisungen an den Befehlshaber des englischen Geschwaders in den chinesischen Gewässern telegraphirte.

Auf alle Fälle ist eine Verstärkung der englischen Flotte in Siam in Aussicht genommen. Der französische Contreadmiral Humann hat für seine Operationen außer den drei Kriegsschiffen „Lutin" „Inconstant" und „Comète", die sich vor Bangkok befinden, noch den Kreuzer „Forfait", das Kanonenboot „Vipère", das augenblicklich vor der Barre des Menam liegen, den Panzerkreuzer „Triomphade", den Aviso „Pluvier" und die Kanonenboote „Lion" und „Aspic" zur Verfügung. Der Aviso „Pepin" wird erst in einigen Wochen zu Admiral Humann stoßen. Nun soll allerdings das russische ostasiatische Geschwader Befehl erhalten haben, Kriegsschiffe zur Unterstützung der französischen Forderungen nach Siam zu senden, gleichzeitig um die russischen Unterthanen zu schützen, doch klingt diese Nachricht wenig glaubhaft. In dem gegenwärtigen Stadium des Conflictes ist das Eingreifen der Russen zu Gunsten der Franzosen durchaus nicht nöthig; russische Unterthanen giebt es in ganz Siam nicht und für den Schutz der übrigen Fremden sorgen die britischen, deutschen und holländischen Kriegsschiffe, die vor Bangkok liegen. Deutscherseits sind überdies mehrere Kriegsschiffe nach Siam beordert worden.

* * *

Französische Selbsthilfe gegen die Fleischtheuerung. Das Fleisch consumirende Publikum in Frankreich hat angesichts des hartnäckigen Festhaltens der Verkäufer an den hohen Preisen, obwohl die Landleute ihr Vieh, welches sie nicht mehr ernähren können, à tout prix losschlagen müssen, in zahlreichen Städten, namentlich des Centrums und der südöstliches Landestheile, zur Selbstilfe gegriffen, wobei es von den städtischen und staatlichen Behörden auf das kräftigste unterstützt wird. Wie wir einem dem „Hamb. Corr." zur Verfügung gestellten Privatbriefe aus Besançon, dessen Schilderungen für einen großen Theil des Landes typisch sind, entnehmen, sind daselbst die Fleischerläden seit etwa **acht Tagen** insgesammt geschlossen.

Die Inhaber, welche unter der **herrschenden** Conjunctur möglichst alle Millionäre werden möchten, streiken durchgehends, als Antwort auf die ihnen zugegangene Aufforderung des Maires, ihre unverhältnißmäßig hohen Preise mit den Spottpreisen, wofür sie jetzt das Vieh einkaufen, in halbwegs entsprechenden Einklang zu setzen, widrigenfalls man zur Einführung der amtlichen Fleischtaxe schreiten würde. Das Wort „Fleischtaxe" wirkte auf die Adressaten wie der Anblick eines rothen Tuches auf den Puterhahn. Die Schlächter Besançons behandelten den Wink des Maires mit vollständiger Nichtachtung, kein Centime wurde vom Preise nachgelassen. Tags darauf Proclamirung der officiellen Fleischtaxe und großartiger allgemeiner Streik der Schlächter.

Wie es scheint, hatte man aber im Stadthause dergleichen vermuthet und sich rechtzeitig mit der Commandantur ins Benehmen gesetzt. Der Höchstcommandirende in Besançon stellte nun umgehend sämmtliche des Schlächterhandwerks kundige Mannschaften seiner Truppentheile in den Dienst des Gemeinwohls; in allen Dörfern weit und breit wurde bekannt gemacht, daß die Leute ihr Vieh nach Besançon zum Verkauf an die Stadtbehörde bringen möchten, und der Erfolg war ein sofortiger, durchschlagender. Das Rohmaterial strömte herzu, die Schlachthäuser und Markthallen waren belebt wie in den flottesten Geschäftszeiten; eine Menge Soldaten, nur an ihren Militärmützen kenntlich, sonst aber in schneeweißen Anzügen, besorgen den Verkauf — Besançon hat sein Fleisch und der dienende Theil der weiblichen Bevölkerung überdies noch ein Extravergnügen durch das Einkaufen beim Militär, statt bei den erheblich weniger beliebten Berufsschlächtern. Letztere gehen spazieren und rümpfen verächtlich die Nase über das „schlechte" Fleisch, das ohne ihr Zuthun zu Markte gebracht wird. Die Armee aber ist zur Zeit in Besançon die populärste Staatseinrichtung, nicht zum wenigsten auch bei der arbeitenden Bevölkerung, welche die Erlösung von der Preisdictatur der Schlächter als eine wirkliche Wohlthat empfindet.

Deutsches Reich.

Berlin, 22. Juli.

In dem Befinden des Reichskanzlers ist eine wesentliche Besserung eingetreten. Derselbe kann schon eine kurze Zeit im Zimmer und im Garten promeniren.

Eine neue Rede des Alt-Reichskanzlers. Der „Köln. Ztg." wird aus Friedrichsruh gemeldet, daß **Fürst Bismarck** bei der Begrüßung der 800 Braunschweiger eine **bemerkenswerthe politische Rede** gehalten hat. Unter anderem habe er sich gegen den Reichstag abfällig geäußert, der nach seiner Ansicht zu nachsichtig gewesen sei. Besonders hob Fürst Bismarck hervor, daß der Prinzregent von Braunschweig in allen Lagen seines Lebens stets wohlwollend gegen ihn gewesen sei. Alsdann besprach Bismarck das **Verhalten seines Sohnes Herbert** im Reichstage.

Russisches Futterausfuhr-Verbot. Nach einer Meldung der „Kreuzzeitung" aus Posen erwartet man, daß Rußland in den nächsten Tagen ein Ausfuhrverbot auf Heu und Stroh erlassen wird.

Antisemitische Versammlung. Eine zu gestern Abend einberufene antisemitische Versammlung nahm einen **tumultuarischen Verlauf. Stöcker** wurde mit Pfeifen und Johlen empfangen. Der Lärm wiederholte sich während der Rede Stöckers und der darauf folgenden Discussion. Beim Verlesen eines Briefes Försters, in dem es hieß, Stöcker habe in Neustettin eine Agitation betrieben, welche jeder Beschreibung spotte und deren er sich schämen müsse, wurde der Lärm so groß, daß die Versammlung **aufgehoben werden mußte.**

Ueber den Rücktritt des Reichsschatzsecretärs v. Maltzahn wird nunmehr officiös geschrieben:

Der **Reichsschatzsecretär v. Maltzahn** habe die Absicht, aus dem Reichsdienst zu scheiden, zuerst in einem am 8. Juli an den Reichskanzler gerichteten Schreiben ausgesprochen. Alsdann habe derselbe mehrere Tage später sein **Abschiedsgesuch** bei dem Kaiser eingereicht. Bis zur Entscheidung des Kaisers führe v. Maltzahn die Geschäfte weiter. Begründet sei der Entschluß desselben in dem Umstande, daß zur Deckung der Kosten für die Militärvorlage das Bier nicht herangezogen werden solle. Maltzahn hege die Ueberzeugung, daß eine Erhöhung der Biersteuer, welche aus dem Jahre 1819 stamme, vom Standpunkt einer billigen Vertheilung durchaus gerechtfertigt sei. Derselbe befürchte, daß die Beschaffung von 50 Millionen neuer Reichseinnahmen **ohne** eine Erhöhung der Biersteuer statt zur Verminderuug zur Verschärfung der Unbilligkeiten im jetzigen Reichssteuersystem führen werde. Er glaube, die Vertretung einer solchen Vorlage nicht übernehmen zu können.

Die Marburger Unruhen. Der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" zufolge sei **das Disciplinarverfahren wegen der an der Marburger Universität vorgekommenen Ungehörigkeiten,** insbesondere wegen des Ausstandsbeschlusses, welcher ein höchst bedenkliches Novum in der Geschichte der deutschen Universitäten bilde, durch gütliche Beilegung noch **nicht erledigt.** Das Verfahren nehme seinen unveränderten Fortgang, und eine gütliche Beendigung des Ausstandes könne nur die Bedeutung haben, daß dadurch die Möglichkeit einer milderen Beurtheilung gegeben werden solle.

Ueber einen deutsch-französischen Grenzzwischenfall berichtet der Frankfurter Polizeibericht. Nach Mittheilung der Polizeidirection Metz wurde der Reisende B. Stolz von Frankfurt a. M. mit drei anderen Reisenden gelegentlich eines Ausflugs in dem Ort Vionville von französischen Soldaten angegriffen. Die Behörde ersucht Herrn Stolz und seine Begleiter, sich zu melden.

Die Affaire in der Neu-Ruppiner Militärschwimmanstalt hat noch ein Nachspiel gehabt. Als nämlich der Dampfkahnbesitzer Gabel, welchem bekanntlich auf Veranlassung des Lieutenants v. Jena I übel mitgespielt worden sein soll, weil er bei der Vorbeifahrt an der Schwimmanstalt einen Haken in das Gebälk derselben schlug, vorgestern wieder die Rückfahrt mit seinem Dampfkahn antrat, mußte er wiederum bei der Badeanstalt vorüberfahren. Gabel hatte sich vorher genau darnach erkundigt, ob ihm das Recht zustehe, das Gebälk der Schwimmanstalt zum Abstoßen seines Kahnes zu benutzen, und als ihm dies bejaht war, wollte er bei der Rückfahrt von diesem Recht Gebrauch machen. Vor der Militär-Schwimmanstalt kreuzte jedoch ein Boot, um seine Annäherung zu verhindern. Sobald er den Haken oder das Ruder an das Gebälk brachte, wurden dieselben durch Soldaten auf Befehl des Lieutenants Götze weggestoßen, ebenso wurde ein Seil, das Gabel anbinden wollte, losgerissen. Schließlich erschien die Wasserpolizei auf der Bildfläche und verlangte, daß sich die Soldaten zurückziehen und die Passage freigeben sollten, was nach längerem Zögern auch geschah. Der Beamte der Wasserpolizei hat sich verschiedene Zeugen, die in der nahen städtischen Badeanstalt den Vorgang mit angesehen, notirt und wird Beschwerde erheben.

Das achte deutsche Turnfest soll 1894 in Breslau stattfinden. Der Ausschuß der Turnerschaft sah sich genöthigt, eine Einladung des nordamerikanischen Turnerbundes zu seinem Bundesfeste grundsätzlich abzulehnen, weil das dortige Bundesorgan in gar nicht wiederzugebender Weise Schmähungen und Herabwürdigungen auf das deutsche Reich, seine Gründer und Leiter brachte, die empörend wirkten. Dagegen nahm der Ausschuß das Anerbieten einer Riege des Turnclubs in Hannover, die deutsche Turnerschaft beim **Bundesturnfest in Amsterdam** zu vertreten, dankend an. Bei Einbringung der Militärvorlage sandte der Ausschuß eine Petition an den Reichstag, die auf den Mangel jeglicher Leibesübungen bei dem größten Theil der aus der Schule entlassenen Jugend bis zum Eintritt der Dienstzeit hinwies und den Versuch machte, durch Reichstag und Reichsregierung bei den Einzelregierungen dahin zu wirken, daß der Turnunterricht in allen Schulen unter Erhöhung der Turnstundenzahl und Einführung von Spielstunden verbindlich eingeführt werde, daß die Gemeinden zu Anlagen von Turnplätzen und Turnhallen veranlaßt, daß das Turnen in den Lehrplan der Fortbildungsschulen aufzunehmen sei. Die Petition kam durch die Auflösung des Reichstages nicht mehr zur Berathung.

Ludwig Bamberger. An diesem Sonnabend, dem 22. Juli, feiert Ludwig Bamberger seinen 70. Geburtstag. Er ist einer von denen, die vom Jahre 1848 bis zur Gegenwart das politische Leben Deutschlands durch Wort und Feder sichtbar beeinflußt haben, und einer jener Wenigen, deren Name fest verknüpft bleiben wird mit der gewaltigen Entwickelung, die in diese große Zeit fällt. Dem parlamentarischen Leben gehört Ludwig Bamberger leider heute nicht mehr an; aber vielleicht ist doch die Hoffnung nicht gar zu kühn, daß dieser Siebzigjährige mit seiner wunderbaren Elastizität und seiner geistigen Frische nach sommerlicher Kräftigung dem Gedanken zugänglicher wird, nochmals in das Parlament zurückzukehren. Männern wie diesen bringt man den egoistischen Wunsch dar, daß sie noch lange die Last tragen mögen, die ihnen die Pflichten gegen die Gesammtheit auferlegen und zwar die ganze Last wie bisher.

Posen, 21. Juli. Als einen heutzutage besonders seltenen Vorgang dürfen wir es wohl verzeichnen, daß dem am 16. d. M. verstorbenen **katholischen Probst Maximilian v. Lukaszewicz** in unserer Provinz die **jüdische Gemeinde** einen besonderen Nachruf widmete, in dem es zum Schlusse heißt: „Die jüdische Gemeinde hierselbst betrauert in dem Entschlafenen einen von ihr alle Zeit hochgeschätzten, edeldenkenden, gütigen Gönner, dessen Wohlwollen sie sich jeder Zeit versichert halten durfte. Sein unvergeßliches Andenken werden wir stets in hohen Ehren halten. Der Vorstand der jüdischen Gemeinde." (Herrn Stöcker empfohlen!)

Elberfeld, 18. Juli. Nach einer Erklärung des Consistoriums ist der **Prediger Idel zu Velbert** seines **Amtes entsetzt worden,** weil er in seiner Schrift „Das größte Uebel der Welt" die Geistlichen der evangelischen Landeskirche gröblich beleidigt und die evangelische Landeskirche öffentlich herabgewürdigt hat. Die Beleidigung findet das Consistorium in der Behauptung, die Geistlichen und speciell die evangelischen seien falsche Hirten, blinde Führer der Blinden, Menschen, die ihr Wohlleben höher schätzen, als den Willen Gottes, die in einer siebenfach ärgeren Hölle sein würden, als die ihnen anvertrauten Schafe u. s. w., die Herabwürdigung der evangelischen Landeskirche in der Behauptung, es fehle der evangelischen Landeskirche sowohl der Geist, wie die Form.

Frankreich.

Paris, 22. Juli. **Präsident Carnot** leidet an schweren Verdauungsstörungen, so daß die Aerzte eine **Darmverletzung** befürchten.

Oran (Algier), 22. Juli. **500 Mann der Fremdenlegion** sind gestern nach Marseille abgereist, um von hier **nach Siam eingeschifft** zu werden.

Rußland.

* **Warschau,** 20. Juli. Die **Auswanderung** der bäuerlichen Bevölkerung aus Russisch-Polen nach Amerika nimmt seit kurzem einen ganz außerordentlichen Umfang an. Besonders in den Gouvernements Piotskow, Kalisch und Plock verlassen viele Hunderte von polnischen Bauernfamilien Haus und Hof. In den Monaten April, Mai und Juni dieses Jahres haben bereits rund 10 000 Personen aus Russisch-Polen die alte Heimath verlassen und mindestens ebenso viel dürften noch bis Oktober sich aus Russisch-Polen nach der neuen Welt begeben.

Rumänien.

Bukarest, 22. Juli. Vor dem Gericht in Tirnowa hat der **Prozeß gegen den Metropoliten Element,** welcher der Auflehnung und Aufreizung gegen den Fürsten Ferdinand und dessen Regierung angeklagt ist, begonnen.

Portugal.

Lissabon, 22. Juni. Als der **König** gestern Abend in Begleitung seines **Adjudanten** aus dem Theater nach seinem Palais in Cintra zurückfuhr, sah er, wie ein Individuum einen Mann lebensgefährlich mit einem Messer verwundete. Der König und sein Adjutant sprangen aus dem Wagen und **nahmen den Verbrecher fest.**

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 22. Juli.

Witterung für Montag, 24. Juli.

Mäßig warm, wolkig; windig. Strichregen.

Für Dienstag, 25. Juli.

Wolkig, Strichregen, mäßig warm; windig. Gewitterneigung.

* * *

* **Von der Weichsel.** Heute Mittag ging aus Thorn folgendes Telegramm ein: Der Wasserstand betrug hier heute früh ebenso wie gestern Abend 2,00 Meter, heute Mittags 2,90 Meter und ist noch im Steigen begriffen.

Aus **Warschau** wird heute ein Wasserstand von 2,95 Meter (gestern 3,53) gemeldet.

* * *

* **Trinkwasser-Versorgung der Vorstädte.** Trotzdem die städtische Verwaltung wegen Verbesserung der Trinkwasser-Verhältnisse in den Vororten unserer Stadt mit aller Energie vorgegangen ist, wird die von derselben angestrebte durchgreifende Verbesserung vor der Hand nicht zu ermöglichen sein. Die Bohrversuche nach gutem Trinkwasser in **St. Albrecht** haben bisher zu keinem zufriedenstellenden Resultat geführt, da bei einer Bohrung von über 40 Meter Tiefe nur trübes und ungenießbares Wasser zu Tage gefördert wurde. Der Radaune-Kanal, aus welchem eine große Anzahl der Bewohner von St. Albrecht das Wasser entnimmt, ist daher inzwischen bis auf die Sohle gründlich gereinigt und von allen Sinkstoffen befreit. Die Herstellung eines Röhren-Brunnens in **Neuschottland** ist von dem Magistrat ebenfalls angeordnet und die Ausführung der Stralsunder Bohr-Gesellschaft übertragen worden. Diese Arbeiten können jedoch erst Mitte August in Angriff genommen werden. Neuschottland besitzt übrigens einen Wasserständer und dadurch ist den dortigen Bewohnern die Beschaffung guten Trinkwassers aus der Pelonker Leitung ermöglicht. Ebenso besitzen die Vorstädte **Neufahrwasser** und **Schidlitz** eine größere Anzahl Wasserständer, welche aus der Pelonker und Prangenauer Wasserleitung gespeist werden. Mit der Frage der Erweiterung der Wasserleitung für **Strohdeich** hat der Magistrat sich ebenfalls befaßt. Vorläufig steht den Bewohnern des genannten Vororts zum Bezuge guten Trinkwassers der Wasserständer bei Braunroß, welcher aus der Prangenauer Leitung gespeist wird, zur Verfügung.

* * *

* **Kosten der Polizei-Verwaltung.** Die Stadt Danzig hat, da in derselben die gesammte Ortspolizei von der königl. Polizei-Direction wahrgenommen wird, zu den Kosten der Polizei-Verwaltung die vollen im § 1 des Gesetzes vom 20. April 1892 vorgesehenen Jahresbeiträge nach Maßgabe der bei der letzten Volkszählung ermittelten ortsanwesenden Civilbevölkerung zu entrichten. Die Kopfzahl der Civilbevölkerung am 1. Dezember 1890 betrug 114540; der Jahresbeitrag pro Kopf beträgt 1,50 Mk., mithin hat die Stadtgemeinde Danzig pro Jahr zu den Kosten der Polizei-Verwaltung 171810 Mk. zu entrichten.

* * *

* **Gastspiel.** Das vor zwei Jahren zum Benefiz für Herrn Leo **Stein** am hiesigen Stadttheater aufgeführte fünfactige sociale Drama „Der Schlosser" von Franz **Gottscheid** (Pseudonym unseres früheren Mitbürgers Franz **Werner**) ist von dem Nationaltheater zu Berlin zur Aufführung für den Monat August angenommen worden. Der Verfasser wird dabei die Titelrolle darstellen.

* * *

* **Berliner Parodie-Theater.** Das Berliner Parodie-Theater beginnt definitiv nächsten Sonnabend, 29. Juli, sein vierzehntägiges Gastspiel. Es bringt bei seiner Eröffnungs-Vorstellung ein ebenso originelles wie reichhaltiges Programm. 1. „Cavalleria rusticana", 2. „Wilhelm Tell oder der Probepfeil", 3. „Der Troubadour oder die am Hochgericht wahnsinnig gewordene Zigeunerin und das Misere ihres Sohnes." Schon aus den Titeln der Stücke geht hervor, daß in den Gastspielstagen der Schalk und der Humor in den Räumen des Wilhelm-Theaters wohnen wird. Die Vorstellungen des Theaters beginnen an Wochentagen um acht und an Sonntagen um sieben Uhr Abends.

* * *

* **Die Einstellung der Rekruten** soll in diesem Jahre bei der Infanterie am 3. November, bei der Cavallerie am 3. Oktober stattfinden. Bei der Garde erfolgt die Einstellung am 4. November und am 4. Oktober. Am 1. und 2. Oktober erfolgt die Einstellung der Oekonomiehandwerker.

* * *

* **Ein schreckliches Unglück** hat sich gestern in der Weichsel bei **Siedlersfähre** ereignet: vier junge, blühende Menschenleben sind dem Strom zum Opfer gefallen. Zu Herrn Gutsbesitzer **Boschke**-Danziger Haupt kam gestern zum Besuch sein Bruder, der Gutsbesitzer Gustav **Boschke** aus Schönbaum nebst Familie. Die Tochter des letztgenannten Herrn, die 13jährige Meta, ging mit den Kindern des anderen Onkels, dem sechsjährigen Zwillingspaar Frieda und Max und der 12jährigen Emmy an den Weichselstrom, um dort zu baden. Hierbei sind sämmtliche Kinder in eine tiefe Stelle gerathen und ertrunken. Wie der Unfall eigentlich zugegangen ist, wird man wohl nie erfahren, eine Frau hat alle vier Kinder noch im Wasser sich herumtummeln sehen. Die Weichsel ist an der Badestelle ungewöhnlich flach, so daß man wohl annehmen kann, daß die Kinder sich zu weit vorgewagt haben und vom Strom ergriffen worden sind. Der Schmerz der Eltern, als sie die Trauernachricht erfuhren, läßt sich nicht beschreiben. Wie wir erfahren konnten, sind bis jetzt erst zwei der Leichen geborgen worden.

* * *

* **Finnländisches Seegesetz.** Die Bestimmung des finnländischen Seegesetzes, wonach in Häfen dieses Landes einkommende Schiffe mit einer Merkrolle (Ladungsverzeichniß) versehen sein sollen, ist bis in die letzte Zeit sehr nachsichtig gehandhabt worden. Jetzt indessen beginnen die finnischen Behörden die erwähnte Bestimmung genau anzuwenden, und es ist vor kurzem in Björneborg der Führer eines deutschen Dampfers wegen Verstoßes gegen dieselbe gerichtlich zu einer Geldstrafe verurtheilt worden. Es ergiebt sich daraus für die schiffahrttreibenden Kreise die Nothwendigkeit genauer Beachtung jener gesetzlichen Vorschrift.

* * *

* **Verband deutscher Handlungsgehilfen.** Die diesjährige Generalversammlung findet Sonntag, den 20. August im Krystallpalast zu Leipzig statt. Der Kreisverein Danzig: „Kaufmännischer Verein Merkur" wird seinen ersten Vertrauensmann und Leiter der Geschäftsstelle Danzig, Herrn Werner Kessel, als Delegirten zu dieser Versammlung entsenden. Unter der Menge von Anträgen, mit welcher sich die Generalversammlung zu beschäftigen hat, ist besonders der Antrag des Vorstandes zu Punkt 2 der Tagesordnung „Beschlußfassung über Verwendung des Rechnungsüberschusses" von Wichtigkeit. Es ist vom Geschäftsjahr 1892/93 ein Ueberschuß von 28 000 Mk. vorhanden, der Vorstand schlägt vor, davon 6000 Mk. der Invaliditäts- und Altersversorgungskasse, 6000 Mk. der Wittwen- und Waisenkasse, 6000 Mk. der Unterstützungskasse für Stellenlose, 2000 Mk. der Allgemeinen Unterstützungskasse und 8000 Mk. der Betriebsreservekasse zu überweisen. Am 12. u. 13. August cr. wird der Danziger Kreisverein sein viertes Stiftungsfest, bestehend in einer am 12. August stattfindenden Festversammlung und am darauf folgenden Tage durch Ausflug, Sommerfest 2c. feiern.

* * *

* **Die Phantasie der Kinder** läßt dieselben oft auf die merkwürdigsten Dinge kommen. So stellten die Kinder eines Besitzers jüngst Versuche an, wer von ihnen am längsten der Sonne ins Gesicht sehen könne. Dabei hatte das fünfjährige Töchterchen seine Sehkraft dermaßen angestrengt, daß es, an einer Reizung des Sehnervs erkrankt, einer Augenklinik übergeben werden mußte; die Aerzte fürchten für die Erhaltung des Augenlichtes des bedauernswerthen Kindes.

* * *

* **Ein plötzlicher Tod** ereilte heute Mittag um 1 Uhr eine Arbeiterfrau, als sie gerade die Häkergasse passirte. Sie stürzte plötzlich zu Boden und war auf der Stelle eine Leiche. Die Leiche wurde von Feuerwehrleuten nach der Leichenhalle auf dem Bleihof geschafft.

* * *

[Polizeibericht vom 22. Juli.] Verhaftet: 17 Personen, darunter 1 Arbeiter wegen Diebstahls, 1 Arbeiter wegen Bettelns, 1 Obdachloser. — Gefunden: 1 Nickel-Damenuhr, 1 Buch „Deutsche Rechtsschreibung" mit der Bezeichnung Kloß, 1 gelbes, oben schwarz emaillirtes Armband, 1 Portemonnaie mit Inhalt; abzuholen im Fundbureau der königl. Polizei-Direction.

Kreisturntag des Kreises I. Nordosten.

Die Turnkunst umfaßt die Gesammtheit der zu zweckbewußter, geregelter Ausbildung des Körpers dienenden Leibesübungen. Da aber eine auf den Grundsätzen der Psysiologie basirende Erziehungsweise die gleichmäßige Heranbildung sowohl des Geistes als auch des Körpers als zu erstrebendes Ziel hinstellt, so bildet das Turnen gleichzeitig einen wesentlichen Theil der neuen Pädagogik. Die Bewegungen sind von wohlthätigem Einfluß auf die Thätigkeit der menschlichen Organismen und daher ist die Turnerei von nicht zu unterschätzendem Werthe für das Allgemeinbefinden des Menschen, den Stoffwechsel begünstigend, die Kräftigkeit und Ergiebigkeit der Bewegungsanlage vermehrend, die Abhärtung und Widerstandsfähigkeit der Organismen heranbildend und auch erhaltend. Deshalb nimmt die Turnkunst eine hervorragende Stellung in den Bestrebungen der Volksgesundheitspflege ein.

In enger Wechselbeziehung stehen Körper und Geist zu einander, daher gereicht die Schulung des ersteren gleichzeitig zum Vortheil des letzteren, führt zum Selbstvertrauen und Unerschrockenheit, kurz zu stelbstständiger Entwickelung des Charakters, zur Belebung und Erfrischung des Gemüths. Eine harmonische Körperschulung wirkt gleichzeitig wohlgestaltend auf die äußere Erscheinung des Menschen, und nicht mit Unrecht hat man daher die Turnkunst als die angewandte Aesthetik des menschlichen Körpers dahingestellt. Von selbst führt weiter selbstbewußtes Turnen zur Beobachtung der Bewegungen, zum Streben nach schöner und gefälliger Darstellung derselben, was schließlich für die Ausbildung des aesthetischen Sinnes und Geschmacks von wesentlicher Bedeutung ist.

Bei der neuen Betriebsweise hat sich die Aufeinanderfolge der Uebungen nach bestimmten Regeln und Gesetzen zu ordnen, wodurch eigenartige, charakteristische Zusammenstellungen entstehen, die nicht selten auch der Absicht, einen aesthetischen Eindruck hervorzurufen, ihre Entstehung verdanken, wie dies oft bei Gemeinübungen an Geräthen, bei eigenartigen Gebilden von Frei- und Ordnungsübungen und ganz besonders bei dem Reigen der Fall ist. Alle diese Momente stempeln die Turnkunst zu einer Kunst, die einerseits die Tanz- andererseits die Fechtkunst freundschaftlich berührt. Dadurch, daß sie die harmonische Körperausbildung bezweckt, unterscheidet sie sich von dem in England beliebten und neuerdings von dort aus sich weiter ausbreitenden Sportswesen, welches die einseitige Ausbildung einzelner Bewegungsarten bis zur höchsten Stufe bezweckt, und von der Athletik, bei welcher dergleichen Bestrebungen berufs- und handwerksmäßige Arbeit sind.

Welchen hohen Werth die Hellenen auf eine harmonische Ausbildung des Körpers gelegt haben ist bekannt, und noch heute erfreuen wir uns an jenen Meisterwerken der griechischen Plastik, aus denen wir die Wirkung einer verständigen Gymnastik deutlich ersehen können. Auch von unseren Vorfahren müssen wir annehmen, daß sie die Leibesübungen mit großem Eifer gepflegt haben. Schon Tacitus berichtet von kunstvollen Waffentänzen der Jünglinge und auch in unseren ältesten Heldengesängen, in dem Nibelungen- und Gudrunliede wird von turnerischen Wettkämpfen erzählt. Nach dem, was wir von dem Volksleben des Mittelalters kennen, steht fest, daß bis zum 30jährigen Kriege auf Ritterburgen, Städten und Dörfern fleißig

geturnt wurde und turnerische Wettkämpfe zu den beliebtesten Volksfesten gehörten.

Wie so viele Blüthen des geistigen und gesellschaftlichen Lebens, wurde auch die Pflege der Leibesübungen durch den 30jährigen Krieg vernichtet, und in den entsetzlichen Jahren, die dem großen Kriege folgten, schwindet das Turnen vollständig aus dem Gedächtnisse unseres Volkes. Erst das durch Rousseau angebahnte natürliche Erziehungssystem lenkte die Aufmerksamkeit der Pädagogen wieder auf das Turnen. An der berühmten Erziehungsanstalt zu Schnepfenthal bei Gotha wirkte im Jahre 1786 als Turnlehrer Guthsmuths, der als der Vater unseres modernen Turnens angesehen werden kann. Guthsmuths selbst ist ein eifriger Pfleger der Turnerei gewesen und auch in seiner Familie muß sich diese Liebe zur Turnerei fortgebildet haben. Der Schreiber dieser Zeilen studirte in Halle mit einem Nachkommen des berühmten Turnlehrers zusammen, derselbe zeichnete sich durch einen wunderbar schönen Körperbau aus, war ein Meister in allen Leibesübungen und namentlich in der Führung der Klinge.

Von der größten Bedeutung für den Bestand unseres Vaterlandes wurde das Turnen in den traurigen Zeiten, die der furchtbaren Catastrophe von Jena und Auerstedt folgten. Es galt unter den Augen des übermüthigen korsischen Eroberers das junge Geschlecht zum Kampfe gegen die französischen Unterdrücker heran zu bilden und zu diesem Zwecke verbanden sich eine Anzahl edler Patrioten, zu denen auch Ludwig Jahn gehörte, welcher der deutschen Turnerei die Gestaltung gab, die sie im Wesentlichen bis heute festgehalten hat. Es ist bekannt, welchen Antheil die kraftgestählten Schüler Jahns an den Freiheitskriegen genommen haben, und ebenso bekannt ist auch, daß das aufblühende Turnwesen der erbärmlichen Reaction zum Opfer fiel, die alles zu unterdrücken suchte, was dazu beigetragen hatte, die Freiheitskriege groß und erhaben zu machen. Es glückte der brutalen Gewalt allerdings, die Turnplätze zu schließen und die Turnvereine zu unterdrücken, aber der von Jahn und seinen Freunden ausgesprochene Gedanke ließ sich nicht wieder unterdrücken. Als ein Opfer der Reaction lebte Jahn als Verbannter in dem kleinen Städtchen Freiburg an der Unstrut, doch trug diese Verfolgung nur dazu bei, das Andenken des verdienten Mannes dem deutschen Volke um so theurer zu machen. Als er starb, wurde ihm auf dem Kirchhofe zu Freiburg ein Denkmal errichtet, das noch heute der Wallfahrtsort aller Turner ist. Auch der Schreiber dieser Zeilen hat mit gleichgesinnten Genossen den stillen Friedhof öfter besucht und hat mit Rührung und Ehrfurcht sich der Stelle genaht, wo ein guter Mann begraben liegt.

Wenn der alte Turnvater auch nicht mehr die Blüthe seiner Schöpfung erlebt hat, so hat er doch noch die Genugthuung gehabt, zu sehen, daß sein Werk bei denjenigen, die ihn so schlecht behandelt hatten, Anerkennung fand. Die Vervollkommnung der Waffe stellte immer erhöhtere Anforderungen an die Leistungsfähigkeit des einzelnen Mannes, sodaß die Regierung anfing einzusehen, daß turnerisch vorgebildete Leute die brauchbarsten Soldaten seien. Es wurde deshalb die Pflege des Turnens namentlich auf den höheren Schulen und Universitäten allgemeiner und nun bildeten sich allerortens auch Turnvereine, die man erst widerwillig anerkannte und dann sich ungestört entwickeln ließ. Aus der Vereinigung dieser Turnvereine ist dann die „deutsche Turnerschaft" entstanden, über deren blühenden Bestand wir vor Kurzem ausführliche Mittheilungen erstattet haben.

Noch einmal ist es der deutschen Turnerschaft vergönnt gewesen, Einfluß auf die Geschichte unseres Vaterlandes auszuüben. Am 15. und 16. Juni 1860 fand in Koburg das erste deutsche Turnfest statt, dem in den nächstfolgenden Jahren noch eine ganze Anzahl von Festen gefolgt ist. Es konnte nicht fehlen, daß die innige Berührung, welche auf diesen Festen zwischen den Turnern aus allen Gauen Deutschlands stattfand, die Sehnsucht in den Herzen von vielen Tausenden deutscher Männer hervorrief, daß die gesellschaftliche Einigung sich zu einer politischen Einigung der deutschen Stämme weiter entwickeln möge. Zu einer Zeit der starren Reaction, unter der Herrschaft des eingefleischten Particularismus hat die deutsche Turnerschaft die Reichsidee gehegt und gepflegt und das wird das deutsche Volk den deutschen Turnern nie vergessen. Und als später auf blutigen Schlachtfeldern das deutsche Reich geboren wurde, da waren die Männer, die am Barren und Reck ihre Kräfte gestählt hatten, nicht die schlechtesten Soldaten der siegreichen Armee.

Auch in der Ostmark des deutschen Reiches, welche seit Jahrhunderten die Wacht gegen die Slaven hält, hat die deutsche Turnkunst begeisterte Anhänger und verständnißvolle Pflege gefunden. Auch die kleinste Stadt weist mindestens einen Turnverein auf, und die frischen, fröhlichen Wettkämpfe, die zwischen den einzelnen Vereinen veranstaltet werden, haben den Beweis geliefert, daß die preußischen Turner den Vergleich mit ihren Brüdern im Reiche durchaus nicht zu scheuen haben. Wie einst unsere alte Stadt eine Pflanzstätte deutschen Geistes und deutscher Gesittung inmitten einer slavischen Umgebung gewesen ist, so hat auch die deutsche Turnerschaft in ihr einen regen Aufschwung genommen und erfreut sich der allgemeinen Anerkennung unserer gesammten Bevölkerung. Mit Freude haben wir es daher vernommen, daß der diesjährige Turntag des Kreises I Nordosten in den Mauern unserer Stadt abgehalten werden soll und wir begrüßen die rüstigen Turner, welche sich heute hier versammeln, um ihre gemeinsamen Angelegenheiten zu berathen und eine Probe ihres Könnens abzulegen, mit einem kräftigen und herzlichen „Gut Heil".

Zu dem Turntage waren zahlreiche Vertreter aus west-, ostpreußischen und posenschen Städten eingetroffen. Heute Vormittag fand zunächst eine Sitzung des Ausschusses statt und um 3½ Uhr Nachmittags wurde von dem Vorsitzenden des Vereins, Hrn. Professor **Boethke-Thorn**, im großen Saale des Schützenhauses der Kreis-Turntag eröffnet, an welchem 97 Abgeordnete, die von 41 Vereinen entsendet waren, theilnahmen.

Im Namen des Magistrats begrüßte Herr Bürgermeister **Hagemann** die Erschienenen und fügte hinzu, daß er dem ihm gewordenen Auftrag um so lieber nachkomme, als er selbst ein alter Turner sei und dem Turnwesen lebhafte Sympathie entgegen bringe. Er hoffe, daß von der Versammlung ein lebhafter Aufschwung des Turnwesens in unserer Stadt zu erwarten sei. In den Schulen Danzigs werde fleißig geturnt und wenn die neue städtische Turnhalle erst fertig gestellt sei, so werde auch das Männerturnen in unserer Stadt sich weiter ausdehnen. Der Redner erzählte dann, daß er als junger Turner an dem Turnfeste in Leipzig theilgenommen habe. Damals war die Begeisterung für das Turnen groß, weil die deutsche Turnerschaft für die Einigung Deutschlands eintrat. Nachdem dieses Ziel unter Führung Kaiser Wilhelms I. erreicht worden war, ist das Streben naturgemäß zunächst etwas erlahmt, doch hat das Turnen in den letzten Jahren einen neuen Aufschwung genommen, da sich immer mehr die Wahrheit des Spruches Bahn bricht: Mens sana in corpore sano (ein gesunder Geist in einem gesunden Körper). Schließlich verwies der Redner auf die schöne Umgebung unserer Stadt hin, die ja für die Turner besonders anziehend sein werde, da jeder Turner ein Herz für die schöne Natur habe. Mit dem Wunsche, daß die Turner der Stadt Danzig ein freundliches Angedenken bewahren möchten, schloß der Redner mit einem herzlichen Willkommen und rief der Versammlung ein „Gut Heil" zu.

Der Vorsitzende dankte dem Redner und wies darauf hin, daß dieses Jahr von besonderer Bedeutung sei, da die Städte Danzig und Thorn die Feier ihrer hundertjährigen Zugehörigkeit zum preußischen Staate begangen hätten. Danzig sei von jeher eine der erfolgreichsten Stätten in Vertretung des Turnwesens gewesen. Danzig bringe uns Gastlichkeit und deutschen Sinn entgegen, er bitte deshalb den Turngenossen der Stadt ein dreimaliges „Gut Heil" zuzurufen. Die Versammlung entsprach dieser Aufforderung des Vorsitzenden.

Der Vorsitzende erstattete dann den Geschäftsbericht für die zwei letzten Jahre, aus dem wir entnehmen, daß dem Kreis I. Nordosten zur Zeit 11 Gaue mit 97 Vereinen angehören. Die Zahl der Vereine hat sich um 6 vermehrt. Die Vereine zählten 8402 Mitglieder (438 mehr als im Vorjahre). Sehr erfreulich hat sich der Besuch der Turnplätze gehoben, es wurden 130808 Besucher (13000 mehr als im Vorjahre) gezählt. In der „deutschen Turnerschaft" hatten sich in früheren Jahren manche „Nörgeleien" gezeigt, heute sind dieselben glücklich beigelegt. Mehr Bedenken macht dem Redner die politische Bewegung in der Turnerschaft. Er stehe auf dem Standpunkte, daß die Turnerschaft alles Politische zurückweisen müsse und sich nur mit der Pflege des deutschen Volksthums zu beschäftigen habe. (Lebhafter Beifall.)

Hierauf erinnerte Herr **Hellmann**-Bromberg daran, daß auf dem dritten Provinzialtage vor 30 Jahren in Danzig der Vorsitzende Herr Professor Boethke als Vertreter nach Leipzig geschickt worden sei. Derselbe stehe noch heute rüstig an der Spitze des Kreises und er wünsche, daß er noch Dezennien die Sache der Turnerei vertreten möge. Auf den Vorschlag des Redners brachte der Kreisturntag seinem Vorsitzenden ein dreifaches „Gut Heil" aus.

Nachdem der Kreisturnwart Herr **Noske**-Königsberg den Bericht über das Turnwesen, aus dem eine erfreuliche Regsamkeit der Vereine hervorging, erstattet, gab der Kreiskassenwart Herr Zanzig-Königsberg den Kassenbericht, aus dem wir entnehmen, daß im Jahre 1891 die Einnahmen 1447,78 Mk., die Ausgaben 891,79 Mk. im Jahre 1892 die Einnahmen 1249,20 Mark, die Ausgaben 871,79 Mark betragen haben. Das Vermögen des Vereins betrug am 31. Dezember 1892 2436,39 Mk. und hat gegen das Vorjahr einen Zuwachs von 182,43 Mk. erhalten. Dem Kassenwart wurde hierauf Decharge ertheilt.

Der Kreis hat eine Unfallkasse zur Unterstützung solcher Mitglieder, welche beim Turnen Schaden gelitten haben, gegründet, welche zur Zeit ein Vermögen von 1071,11 M. besitzt. Der Ausschuß hatte beantragt, daß ein Zusatz zur Geschäftsanweisung für die Unfallkasse es den Vereinen möglich mache, durch Zahlung eines bestimmten nach ihrer Mitgliederzahl berechneten Jahresbeitrages sich eine feste Unterstützung für ihre verunglückten Mitglieder zu sichern. Nach längerer Debatte wurde beschlossen, daß jeder Verein für jedes Mitglied 5 Pfg. in die Unfallunterstützungskasse einzahlen soll.

Der Voranschlag für die Jahre 1894 und 1895 wurde für jedes Jahr in Einnahme auf 1380 Mk. in Ausgabe auf 1280 Mk. festgestellt, so daß in jedem Jahre ein Ueberschuß von 100 Mk. erwartet wird.

Als Vertreter für den deutschen Turntag waren die Herren Noske-Königsberg, Zanzig-Königsberg, Wolter-Memel und Berger-Königsberg gewählt worden, deren Mandat im Jahre 1894 ablaufen würde. Da der nächste deutsche Turntag im Jahre 1895 stattfinden soll und die Neuwahlen kurz vor Beginn desselben auf dem Kreisturntage 1895 vorgenommen werden soll, wurde beschlossen, das Mandat der bisherigen Vertreter bis zur Neuwahl zu verlängern.

Ein Antrag des Oberweichselgaues, den Vereinen zu empfehlen, in ihren Grundgesetzen eine Bestimmung aufzunehmen, wonach im Falle ihrer Auflösung ihr Vermögen an den Gau bezw. an den Kreis übergeht, welcher dasselbe einem sich etwa an demselben Orte zu bildenden Verein übergehen kann, wurde nach kurzer Debatte angenommen.

Der Kreisturntag nahm hierauf eine Anzahl von Wahlen vor. Es wurden gewählt zu Kampfrichtern für das deutsche Turnfest die Herren: Noske-Königsberg, Wolter-Memel und als deren Stellvertreter die Herren: Merdes und Fentzloff-Danzig, Katterfeld-Zoppot und Steiner-Gumbinnen. Als Vertreter des Kreises bei dem deutschen Turnfeste in Breslau sollen diejenigen 10 Turner fungiren, welche morgen bei dem Wettturnen als die Besten hervorgehen. Zur Bestreitung der Kosten soll ihnen eine Reisebeihülfe von 400 M. bewilligt werden. Die ausscheidenden Mitglieder des Kreis-Ausschusses, die Herren Boethke-Thorn, Noske-Königsberg, Katterfeld-Zoppot, Zanzig-Königsberg und Wolter-Memel wurden durch Zuruf wiedergewählt und beschlossen, den Kreisausschuß es zu überlassen, den Ort für die im Jahre 1895 abzuhaltenden Kreisturntag unter besonderer Berücksichtigung von Schneidemühl zu bestimmen.

Nachdem die anstrengenden Verhandlungen zu Ende geführt worden waren, strömten die Delegirten in dem Gefühle ihrer Pflicht, die ihnen bei der großen Hitze nicht leicht geworden war, gewissenhaft erfüllt zu haben, nach dem schönen Garten des Schützenhauses, wo sie bei den Klängen der Concertmusik noch lange beisammen blieben, bis endlich die Turner ihr Quartier aufsuchten, um an dem Wettturnen, welches morgen früh um 7 Uhr beginnt, mit frischen Kräften theilzunehmen.

Aus den Provinzen.

* **Neustadt, 21. Juli.** Ein hiesiger Kaufmann hatte bemerkt, daß ihm in letzter Zeit wiederholt **erhebliche Quantitäten Mehl und Getreide** aus dem Speichergebäude **entwendet** waren und deshalb zur Nachtzeit Wachen aufgestellt. Hierbei wurde in der verflossenen Nacht der Fuhrmann R. abgefaßt. Er war vorsichtig auf Strümpfen herangekommen und nachdem er sich auf dem Hofe der Mütze und der Oberkleider entledigt, nahm er eine Fensterscheibe heraus und öffnete das Fenster. Trotz ziemlich enger Eisentraillen zwängte er sich durch das Fenster. Man ließ ihn ruhig gewähren; nachdem er zwei Säcke mit Mehl gefüllt, ließ solche von einer geöffneten Luke auf den vor dem Speicher befindlichen Vorplatz fallen. Nun verschloß er die Luke regelrecht und indem er sich anschickte, wieder durch das Fenster ins Freie zu gelangen, wurde er nach sehr hartnäckigem Widerstande festgenommen und zum Polizeigewahrsam gebracht.

* **Neustadt, 21. Juli.** An den Vorstand des **liberalen Vereins** ist nunmehr auf wiederholte Beschwerde aus dem Ministerium des Innern betreffs der s. Z. mitgetheilten **amtlichen Wahlbeeinflussung** seitens des Herrn Landrathsamts-Verwalters, Assessor **Beccard** in Carthaus der Bescheid eingetroffen, daß das Verhalten des Herrn Beccard **nicht für correct zu erachten** und daß das Erforderliche im Aufsichtswege verfügt worden ist. Der Beschwerdepunkt, daß der Herr Oberpräsident um die Wahlbeeinflussung gewußt habe, ist zunächst vom Minister mit Stillschweigen übergangen worden. Der Verein will nun deshalb **erneute Beschwerde** einlegen um zu beweisen, daß in der Sache System gelegen habe.

* **Pelplin, 21. Juli.** Ein **interessanter Alterthumsfund** ist gestern auf der benachbarten Klonowkener Feldmark gemacht worden. Dort stieß man beim Pflügen auf eine vorzeitige **Begräbnißstätte.** Dieselbe befindet sich auf einer kleinen, früher bewaldet gewesenen, am Ufer eines kleinen Flüßchens gelegenen Anhöhe und enthielt acht Steinurnen, welche sämmtlich mit Knochenüberresten versehen waren. Die Urnen sollen alle noch gut erhalten sein. Die Vertiefung, in welcher sich dieselben vorfanden, war an den Seiten durch Steinplatten geschützt und durch ebensolche verdeckt. Herr v. Kalkstein-Klonowken hat die Urnen an sich genommen, um dieselben dem polnischen Museum in Thorn zu übersenden.

* **Kulm, 21. Juli.** Durch **Unvorsichtigkeit eines Lehrlings** und eines Arbeiters beim Spiritusabfüllen, entstand heute Abend 8 Uhr eine **heftige Explosion** beim Kaufmann B. und bald stand das ganze Gebäude in hellen Flammen. Dem schnellen und thätigen Eingreifen der Feuerwehr gelang es, nach mehreren Stunden des Feuers Herr zu werden und die benachbarten Gebäude, die auch bereits in Gefahr schwebten, zu schützen. Der Lehrling ist mit dem bloßen Schrecken davon gekommen und nur der Arbeiter soll leichte Brandwunden erlitten haben.

* **Flatow, 21. Juli.** Wie es vorauszusehen war, hat der **durchgebrannte Stadtsecretär Burdinski** die von ihm bethörte junge Frau S. verlassen und sich auf das österreichische Gebiet geflüchtet. Von Halbstadt aus bat er brieflich seinen früheren Wirth um Aufbewahrung der zurückgelassenen Sachen mit dem Versprechen, das restirende Speise- und Wohnungsgeld berichtigen zu wollen. — Der Entflohene, welcher das Glück eines jungen Weibes, nämlich seiner alsbald von ihm geschiedenen Frau und jetzt ein Eheleben zerstört hat, sang öffentlich mit Vorliebe das schöne Lied: „Ich bin so gern daheim", welches mit dem Refrain endet: „ein trautes Weib, ein herzig Kind, das ist mein Himmel auf der Erden." B. ist früher in Braunsberg bereits bestraft.

* **Thorn, 21. Juli.** Seit dem 1./13. d. Mts ist der **russisch-französische Handelsvertrag in Kraft** getreten. Wenn nun aus einem nach dem Vertrage für Rußland meistbegünstigten Staate durch Deutschland **transitirende Sendungen** beim Zollamt in Alexandrowo eintreffen, so verlangt dieses eine amtliche Bescheinigung darüber, daß die betreffenden Waaren während ihres Aufenthaltes in Deutschland nicht aus der amtlichen deutschen Zollcontrolle herausgekommen sind. Wird eine solche Bescheinung nicht vorgelegt, dann werden den Waaren die Vergünstigungszolltarife nicht zu Theil. Die hiesige Handelskammer ist im Interesse der hiesigen Spediteure beim Herrn Provinzialsteuerdirector dahin vorstellig geworden, daß er das hiesige königliche Hauptzollamt ermächtige, gegebenen Falls die erforderliche Bescheinigung auszufertigen. Wenn diesem Ersuchen keine Berücksichtigung zu Theil werden sollte, würde das hiesige Speditionsgeschäft schweren Schaden erleiden, da die betreffenden Sendungen also dann mit directen Frachtbriefen vom Auslande nach Alexandrowo gesandt werden würden.

* **Aus Ostpreußen, 20. Juli.** Ein **seltener Unfall** hat sich am Montag in der Nähe von Neuhausen ereignet. Dort war ein 16jähriger Knecht mit dem Abeggen einer Weidefläche beschäftigt. Plötzlich erfolgte unter den Füßen der Pferde ein schußartiger Knall. Es zeigte sich, daß das Handpferd blutete und auch der Knecht an der Hand verletzt war. Bei näherer Untersuchung des Terrains fand man eine leere **Patronenhülse,** die erkennen ließ, daß sich der Inhalt soeben entladen hatte. Diese Patrone ist jedenfalls von einem Nimrod auf der Jagd verloren worden, wurde nun von den Hufen der Pferde betreten und so zur Entladung gebracht. Das Pferd hatte hierbei vier Schrotkörner und der Knecht zwei in die Hand erhalten, die aber sofort entfernt werden konnten.

* **Tilsit, 20. Juli.** Auf dem Gute Sch. ist seit 24 Jahren ein jetzt siebzig Jahre alter Hirt und Viehfütterer im Dienst. Kürzlich rauchte er auf dem Felde seine **Pfeife,** als dieselbe plötzlich mit großem Knall **explodirte** und in Stücke zersprang. Der alte Mann erlitt hierbei **Brandwunden im Gesicht,** die Haare würden vollständig verbrannt und beide Augen so schwer verletzt, daß der Mann nach Königsberg in ärztliche Behandlung gebracht werden mußte. Das rechte Auge hat gerettet werden können, das Augenlicht auf dem linken scheint für immer verloren.

* **Schneidemühl, 20. Juli.** Nach den vorgenommenen Messungen sind die neuerdings beobachteten **Erdsenkungen unwesentlich.** Das Sommerfeld'sche Haus in der Kleinen Kirchenstraße hat sich in den letzten drei Wochen nur um dreizehn Millimeter gesenkt. Aehnliche geringe Senkungen haben sich an früher beschädigten Häusern in der Großen Kirchenstraße feststellen lassen. Das Hervorquellen des Wassers rührt davon her, daß an einer Stelle des Rohres die Verschraubung nicht schließt, was aber völlig gefahrlos ist. Die **Stadtverordnetenversammlung** berieth in ihrer heutigen Sitzung über das Gesuch der durch das Brunnenunglück heimgesuchten Hausbesitzer wegen Schadloshaltung. Nach längerer Debatte, an welcher sich auch der Regierungspräsident v. Tiedemann aus Bromberg betheiligte, beschloß die Versammlung, den Magistrat zu ersuchen, nach Feststellung des Schadens der Versammlung eine Vorlage zu machen. Der Erste Bürgermeister **Wolff** theilte mit, daß ihm seitens der Staatsregierung aufs Bestimmteste Hilfe zugesagt worden sei. Auf eine Anfrage erklärte der Regierungspräsident, daß er die Anstrengung eines Prozesses gegen die Stadtgemeinde für aussichtslos halte. Die durch das Brunnenunglück geschädigten Bürger werden ein **erneutes Gesuch** an den Magistrat und die Stadtverordnetenversammlung richten, in welchem gebeten wird, die Liste der eingegangenen **Sammelgelder zu veröffentlichen,** sowie eine Commission zur **Vertheilung** des Geldes einzusetzen.

* **Posen, 20. Juli.** In dem **Befinden des schlafenden Mädchen zu Jersitz** ist, nachdem der Schlaf seit Dienstag, den 11. d. M., Mittags, mit einigen kurzen, wenige Augenblicke währenden Unterbrechungen kaum bewußten Zustandes angedauert hatte, vorgestern früh eine Wendung zum Besseren eingetreten. Das Mädchen wachte auf und unterhielt sich während des Tages mit ihrer Umgebung, auf alle an sie gerichteten Fragen bestimmte und klare Antworten gebend. Der Appetit war bei ihr normal, nur wurde sie durch ein ununterbrochenes nervöses Schluchzen (Zusammenziehen des Zwerchfells) gequält. Der Schlaf, welcher alsdann Abends eintrat und bis gestern früh andauerte, war gut und vollständig normal. Die Kranke erwachte, durch den Nachtschlaf sichtlich gekräftigt, worauf der Verlauf des gestrigen Tages für sie ein ähnlicher wie der des voraufgegangenes Tages war, jedoch mit dem Unterschiede, daß das Schluchzen auf die verabreichten Medicamente hin bedeutend nachließ. Aerztlicherseits hofft man, daß das Mädchen, welches — nebenbei gesagt — im vergangenen Jahre 6 Monate hindurch als geisteskrank in der Irrenanstalt zu Owinsk behandelt und alsdann als gesund entlassen wurde, nach Ueberstehung der noch vorhandenen nervösen Störung wieder vollständig gesund und arbeitsfähig werden wird.

* **Neustettin, 20. Juli.** Mit fürstlichen Ehren ist der Nachfolger Ahlwardts in der Reichstagscandidatur für Neustettin, **Professor Förster** in Tempelburg empfangen worden. Vor den Thoren der Stadt harrte seiner ein zahlreiches Publikum, zwei junge Damen überreichten ihm Blumensträuße, der Weg durch die Stadt bis zum Hotel, in welchem Förster abstieg, war mit Grün und Blumen bestreut.

Bunte Chronik.

Ein „lynchfester Neger." Aus Norfolk (Virginia) wird dem „Newyorker Herald" unterm 18. Juli berichtet: Eine Bande von Lynchern in der Nähe von Beamans Station hängte einen Neger auf, der eine Scheune angezündet hatte, und feuerte sodann ihre Gewehre auf denselben ab. Gestern erschien der Gehängte in Norfolk und überlieferte sich der Polizei. Er trug keine Ohren mehr, hatte zwei Schußwunden im Hals, eine auf den Rücken, eine im Schenkel, und seine Beine waren voll Schrotkörner. Er hatte sich todt gestellt, bis das Hängecomitee abgezogen war.

Falkstatt (Schlesien), 22. Juli. In dem **Löwenberg** benachbarten **Landvorwerk** herrscht eine **große Feuersbrunst.** 19 Besitzungen sind eingeäschert. **Ein Kind,** viel Vieh und Vorräthe sind **in den Flammen umgekommen.** Bei dem herrschenden Wind und Wassermangel dauert das Feuer noch fort.

Standesamt vom 22. Juli.

Geburten: Schiffszimmergeselle Emil Neander, S. — Schiffszimmergeselle George Biester, S. — Arbeiter Franz Borke, S. — Arbeiter Johann Karl Jost, S. — Klempnergeselle Wilhelm Ubert, S. — Buchhalter Gregor Bonski, S. — Schiffseigner Fritz Herberger, S. — Bureau-Vorsteher Paul Hoffmann, T. — Unehelich: 1 S., 2 T.

Aufgebote: Arbeiter Franz Worzala und Mathilde Minna Hedwig Nötzel. — Kaufmann Antschel Tuchhänder und Hedwig Groß. — Bahnarbeiter Albert Koslowski in Langfuhr und Wittwe Mathilde Sadetzki geb. Neubauer in Hochstrieß.

Heirathen: Militärinvalide Max Richard Ernst Franz Schindler in Graudenz und Franziska Pauline Martha Golebiewski in Langfuhr. — Schriftsetzer Karl August Goß und Adelheid Klara Elisabeth Nickel. — Maurergeselle Gustav Robert Kuschel und Martha Maria Laura Baase. — Hausdiener August Lewanczyk und Maria Josefine Fraßmann. — Arbeiter Ephraim Rosien und Maria Henriette Wiegandt.

Todesfälle: T. des Schlossergesellen Ferd. Köhler, 8 J. — T. des Arbeiters August Unglaub, 8 J. — Aufseher Johann Eduard Wendt, 59 J. — Wittwe Lida Elvira Engler, geb. Rose, 65 J. — Frau Albertine Engelsdorff, geb. Lichtenstein, 58 J. — Stadtarme Anna Renata Loews, 73 T. — S. des Schlossergesellen Eduard Schminkowski, 3 M. — T. des Schuhmachergesellen Karl Grönkowski, 3 T. — Frau Karoline Marie Elise Schlifski, geb. Adischkewitz, 45 J. — T. des Glasermeisters Bernhard Braun, 11 M. — Wittwe Laura Amalie Wolff, geb. Görgens, 65 J. — Friedrich Wilhelm Dexel, 24 J. — Wittwe Minna Sellke, geb. Keulon, 51 J. — S. des Fabrikarbeiters Albert Wilhelm Helmstaedt, 8 J.

Danziger Börse vom 22. Juli.

Weizen loco unverändert, per Tonne von 1000 Kilogr.

feinglasig u. weiß	745—799 Gr.	131—158 M Br.	
hochbunt	745—799 Gr.	131—158 M Br.	
hellbunt	745—799 Gr.	129—157 M Br.	123 bis 153 M bez.
bunt	745—788 Gr.	127—155 M Br.	
roth	745—799 Gr.	126—154 M Br.	
ordinär	713—766 Gr.	119—149 M Br.	

Regulirungspreis bunt lieferbar transit 745 Gr. 122 M, zum freien Verkehr 756 Gr. 153 M.

Auf Lieferung 745 Gr. bunt per August-Septbr. transit 125½ M Br., 125 M Gd., per Septbr.-Oktober zum freien Verkehr 152 M bez., do. transit 127 M Br., 126½ M Gd., per Oktober-Novbr. transit 128 M Br., 127½ M Gd., per Novbr.-Dezbr. transit 129 M Br., 128½ M Gd., per April-Mai transit 133 M Br., 132½ M Gd.

Roggen loco unverändert, per Tonne von 1000 Kilogr. grobkörnig per 714 Gr. inländisch 126 M, transit 97 M bez.

Regulirungspreis 714 Gr. lieferbar inländisch 126 M, unterpolnisch 97 M.

Auf Lieferung per Juli-August inländisch 127 M Br., 126½ M Gd., unterpolnisch 96½ M Br., 96 M Gd., per August-Septbr. inländ. 128 M Br., 127½ M Gd., unterpolnisch 96½ M Br., 96 M Gd., per Sept.-Okt. inländ. 130 M bez., do. unterpoln. 96½ M Br., 96 M Gd., per Oktbr.-Novbr. inländ. 131 M Br., 130½ M Gd., do. unterpolnisch 96½ M Br., 96 M Gd., per April-Mai inländ. 134 M bez. und Gd., 134½ M Br.

Gerste per Tonne von 1000 Kilogr. russ. 662—680 Gr. 100—113 M bez., Futter- 603—665 Gr. 85½—87 M bez.

Rübsen loco niedriger, per Tonne von 1000 Kilogr. Winter- 215—221 M bez.

Kleie per 50 Kilogr. (zum See-Export) Weizen- 4,10—4,20 M bez.

Spiritus per 10000 % Liter conting. loco 56 M Br., Juli-August 56 M Br., Septbr.-Oktbr. 57 M Br., nicht contingentirt Septbr.-Oktbr. 37 M Br.

Fracht-Abschlüsse vom 15. bis 22. Juli.

Für Segelschiffe von Danzig nach Plymouth 9 s per Load fichten Holz. — Für Dampfer nach: London 1 s 6 d per Tonne Speicher Theilladung Getreide; Ostnorwegen incl. Christiania 15 M per 2500 Kilogr. Getreide; Arendal 14½ M, Kopenhagen 12½ M, Vestervik 10 M per 2500 Kilogr. Getreide; Southampton 8 s per Load fichtene Crossings; Grimsby 6 s per Load fichtene Qu.-Sleepers; Antwerpen 9 s per Load eichene Schwellen; Stettin 10 s per Cubikfuß Mauerlatten; Kopenhagen 17—18 Pf. per Cubikfuß Langholz.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 21. Juli. Wind: SW.

Angekommen: Wilhelm (SD.), Waack, Kiel, leer. — Enigheden, Tranberg, Gudhjem, — Herman, Münster, Gudhjem, Ballast. — Rhea (SD.), Grote, Köln, Güter.

Gesegelt: Bohus (SD.), Andersson, Kjöge, Holz. — Venus, Hansen, Nexoe, Kleie. — Arcona, Rubarth, Aarhus, Kleie. — Crathie (SD.), Gordon, Yarmouth, Getreide. — Mariette (SD.), Rapprich, Flensburg, Holz.

22. Juli. Wind: WSW.

Angekommen: Adele (SD.), Krützfeldt, Kiel, Güter. — Carlos (SD.), Wunderlich, Cardiff, Kohlen. — Cremona (SD.), Gurrey, Methil, Kohlen. — Tellus (SD.), Eckman, Wismar, leer. — Bergenhuus (SD.), Jörgensen, Hamburg via Kopenhagen, Güter.

Plehnendorfer Kanalliste.

21. Juli.

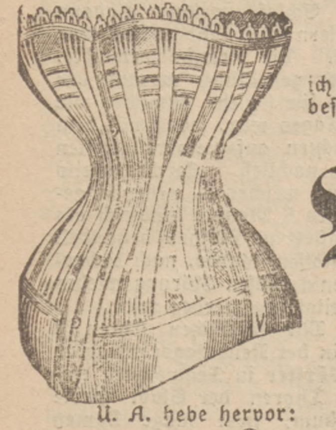
Holztransporte.

Stromab: 2 Traften tannene Kanthölzer, eichene Schwellen, Plancons und Stäbe, Rosenzweig-Lemberg, Nessel, Duske, Kirrhaken-Außendeich.

4 Traften kieferne Kanthölzer, eichene Schwellen, Bayer, Kirschenberg-Nowa-Alexandria, Krakauer, Müller, Kirrhaken-Paß.

Verantwortlicher Redacteur **Georg Sander** in Danzig.
Druck und Verlag von **H. L. Alexander** in Danzig.

D. Lewandowski, Langgasse 45,



Corset-Fabrik.

Wegen gänzlichen Umbaues meiner Geschäftslokalitäten unterstelle ich räumungshalber mein enorm großes Lager, assortirt mit den besten und neuesten Erzeugnissen der Branche des In- und Auslandes,

einem vollständigen

Ausverkauf

zu bedeutend

herabgesetzten Preisen.

U. A. hebe hervor:

Große Posten **Damen- u. Kinder-Corsets** gutsitzende Facons

zu herabgesetzten Preisen

à Stück 75 Pf., 90 Pf., 1 Mk., bis 2 Mk. 50 Pf.

Große Posten **Damen- u. Kinder-Corsets,** modernste Schnitte,

hochschnürende und tiefschnürende Facons,

zu herabgesetzten Preisen,

à Stück 2.75, 3.—, 3.25, 3.50, 3.75 Mk.,

Große Posten **Damen-Corsets,** neuester Mode,

darunter Empire-Schnitt und Maria Antoinetten-Mieder ꝛc., auf echten Stahlstäben und Fischbein gearbeitet, in schwarz, weiß und couleurten Farben

zu herabgesetzten Preisen

à Stück 4.—, 4.25, 4,50, 5.— bis 10 Mk.

Einen Posten **Damen-Corsets**

in Seide, Atlas, Lasting und Drell,

bestehend aus: Einzelnen Dessins, Decorationscorsets, Reisemustern, leichtbeschädigten Corsets ꝛc. ꝛc.

für die Hälfte des regulären Preises.

Pariser, Wiener und Brüsseler Corsets

nach neuesten Schnitten der Saison gefertigt, ebenfalls zu herabgesetzten Preisen.

Der Versandt nach außerhalb und Anfertigung nach Maaß geschieht weiter wie bisher in gewissenhafter und promptester Ausführung.

Die Preise sind streng fest.

Der Ausverkauf dauert wegen Räumung des Lokals nur kurze Zeit.

Die Uhren-, Goldwaaren- und Brillen-Handlung

S. Lewy, 106. Breitgasse 106,



empfiehlt ihr reich sortirtes Lager zu auffallend billigen Preisen.

Cylinderuhren in Nickel, auf 6 St. gehend, unter 6-jähriger Garantie, Mk. 7,25, **Regulateure** und **Wanduhren** in den neuesten Mustern. **Weckuhren** von 2,50, **Trauringe** in jeder Größe stets am Lager. **Silber vergoldete Ringe** Mk. 1.—. (865

Brillen und Pincenez

für jedes Auge passend, in Nickel a 2,50, in Stahl a 1,—.

Größte Reparaturwerkstätte für Uhren,

unter 3jähriger reeller Garantie. Eine Taschenuhr reinigen 1,— eine Zugfeder 1,50, Uhrglas 25 Pf., Hornkapsel 40 Pf. Eine jede Uhr ist im Fenster ausgezeichnet, so daß sich jeder von der Billigkeit überzeugen kann.

S. Lewy, Uhrmacher, 106. Breitgasse 106.

Concurs-Ausverkauf

des Waarenlagers aus der

A. Weisshaupt'schen Concursmasse,



18 Wollwebergasse 18.

Das Waarenlager enthält eine grosse Auswahl hochfeiner eleganter Herren-Cravatten und Schlipse, seid. Herren- u. Damentücher, Hosenträger, reinleinene prima Herrenkragen und Manschetten, (754

Glacee-, Wild-, Waschleder-, halb- u. reinseid. Handschuhe,

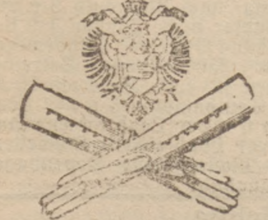
sowie ca. 100 Dutzend diverse woll. und baumwoll. Tricotagen in vorzüglicher Qualität,

reinseidene elegante Herrenschirme.

Der Verkauf dauert

von 8 bis 12 Uhr Vormittags
und - 2 - 7 - Nachmittags.

18 Wollwebergasse 18.



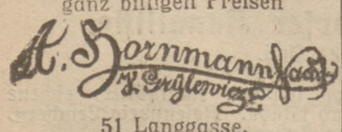
Die verschiedenen, so sehr begehrten und beliebt gewordenen

Sommerhandschuhe

Fil perse 6 Kn. lang v. ℳ 0,40 an,
Halbseidene - - 0,50 an,
Reinseidene - - 0,80 an,
sind sämmtlich in ganz neuem Farbensortiment wieder am Lager.

Sommer-Cravatten

in sehr reicher Auswahl zu ganz billigen Preisen



51 Langgasse.

Stellensuchende jeden Berufs placirt schnell Reuter's Bureau, Dresden, Ostra-Allee 35.

Uebersetzungen

aus allen und in alle Kultursprachen, sowohl wissenschaftlichen, als praktischen Inhalts, besonders f. Handel u. Industrie, liefert schnell, korrekt und billig das

Sprach-Institut von
L. A. Hauff,
Berl. W., Neue Maassenstr. 44.

Vielbeschäftigte specielle Abtheilungen für
Russisch,
Schwedisch,
Englisch,
Französisch,
Italienisch.

A. W. Kafemann, Danzig.

Evangelisches Gesangbuch

für Ost- und Westpreußen

mit dem Anhange, die Evangelien, Episteln u. Liturgie enthaltend

(Verlag von A. W. Kafemann, Danzig)

in den einfachsten u. elegantesten Einbänden stets vorräthig

Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

Hermann Guttmann,

66. Langgasse 66.

Als Gelegenheitskauf empfehle:

Zwirn-Handschuhe für Damen in allen Farben Paar 20 Pf.,
Seidene - - - - - - - 40 Pf.,
Batist-Blousen in den neuesten Facons und Farben von Mk. 1,50 ab.
Garnirte Damen- und Kinder-Hüte zu halben Preisen. (850

Mode-, Seiden-, Leinenwaaren.

Bett- und Tischzeuge.

Gebrüder Lange,

9, Gr. Wollwebergasse 9,

offeriren

der vorgerückten Saison wegen

Kleiderstoffe

für die Hälfte des regulären Werthes.

Wäsche, Blousen, Corsettes.

Morgenröcke v. 3 Mk. an.

Schwarze reinseidene Garantiestoffe.

Teppiche, Gardinen.

Woll- und Baumwollwaaren, Steppdecken.

Zum Abonnement empfohlen!

Illustrirtes Mode- und Familienblatt:

Wiener Mode

Jährlich 24 reich illustrirte Hefte mit 48 farbigen Modebildern, über 2800 Abbildungen, 24 Unterhaltungsbeilagen und 12 Schnittmusterbogen. Fremdsprachige Ausgaben in **Paris, London, Warschau, Amsterdam, Budapest, Prag etc.**

fl. 1.50 Vierteljährlich M. 2.50

Abonnentinnen erhalten für sich und ihre Angehörigen

Schnitte nach Maaß gratis

so daß sie in der Lage sind, ihren gesammten Bedarf an Toiletten und Wäsche nach echtem Wiener Chic anzufertigen. **Diese Begünstigung bietet kein anderes Modeblatt d. Welt!**

Abonnements bei allen Buchhandlungen u. Postanstalten.
Probehefte gratis u. franco v. d. Administration in Wien.

Reste-Verkauf.

Die während der Saison angesammelten

Leinen- und Kleiderstoff-Reste,

sowie ein großer Posten

Roben

in d. verschiedenartigst. Stoffen werden zu sehr billigen Preisen **ausverkauft.** (866

M. J. Jacobsohn,

Langgasse 78.



Schul-Verlag von A. W. Kafemann in Danzig.

Sehr günstig rezensirt wurden die nachstehenden gediegenen Religionsbücher, die sämtliche religiösen Lehrstoffe umfassen.

Der evangelische Religionsschüler

von R. Hecker. A. Ausgabe in 1 Band geb. nur 2 ℳ. B. Ausgabe in 2 Teilen. geb. à 1 ℳ. (Für höhere Lehranstalten, Seminarien, Mittelschulen ff. wie für den Gebrauch des Lehrers ein vorzügliches Hilfsbuch, mit wertvollen Karten, Abbildungen, Notenbeilagen ꝛc. brillant ausgestattet.)

Als Vorstufe dient:

Der kleine Religionsschüler

von R. Hecker. — Preis geb. 50 ₰.

(Das gehaltvolle Büchlein bietet sämtliche religiösen Lehrstoffe für das 1.—5. Schuljahr u. a. auch erlesene, illustrirte Mustergeschichten für die Kleinen.)

Ausführliche Prospekte und Ansichts-Exemplare stehen franko zur Verfügung.

A. W. Kafemann,
Verlagsbuchhandlung.

Porzellan-Grabsteine und Bücher

Firmen-, Thür- und Kastenschilder mit eingebrannter Schrift empfiehlt in großer Auswahl billigst die **Porzellan-Malerei** von (783

Ernst Schwarzer, Kürschnergasse 2, nahe a. Langenm.

Nur

Heumarkt 4, parterre,

(im „Hotel zum Stern“)
befindet sich jetzt mein (789

Photographisches Atelier.

Eugen Fischer, Stettin.

Wegen Umbaues

stelle mein ganzes Lager bestehend aus

Koffern, Reise- u. Handtaschen, Cigarren-, Banknoten-, Visiten- und Brieftaschen, Portemonnaies zu bedeutend herabgesetzten Preisen zum (863

Ausverkauf.

Adolf Cohn,

Langgasse Nr. 1, Langgasser Thor.

Total-Ausverkauf

wegen Aufgabe des Geschäfts!

Da das noch gut sortirte große Lager in kurzer Zeit geräumt sein muß, so empfehle (864

schwarze, weiße und farbige Glacéehandschuhe, sowie Dänische Handschuhe, Sommerhandschuhe und Militärhandschuhe zu äußerst billigen Preisen.

Ferner: **Cravatten, Tragebänder, Regenschirme, Eau de Cologne** für die Hälfte des Preises.

Die Laden-Einrichtung ist billig zu verkaufen.

Joh. Rieser,

29, Wollwebergasse 29.

Dirschauer-Lotterie

zum Besten des

Verschönerungs-Vereins Dirschau.

Ziehung am 15. August 1893.

200 Gewinne i. W. v. Mk. 2000.

Loose à 1 Mark

sind zu haben in der

Expedition d. „Danziger Courier“.

Lotterie-Plan.

1	Hauptgewinn im Werthe von Mark	500.
1	„ „ „ „ „	250.
1	„ „ „ „ „	150.
1	„ „ „ „ „	100.
3	Gewinne à Mark 50 = „	150.
10	„ à „ 15 = „	150.
20	„ à „ 10 = „	200.
163	„ von 3 bis 5 Mark = „	500.
200	Gewinne im Werthe von Mark	2000.

Matjesheringe,

feinschmeckend, um schnell zu räumen 3, 4—5 Stück 10 ₰.

H. Cohn, Fischmarkt 12,
Herings-Handlung.

Für 3 Mark 50 Pfennig

werden in meinem Atelier 1 Dtz. Bilder (Visit-Format) geliefert.

Cabinet-Format $1/2$ Dtzd. 5 ℳ, 1 Dtzd. 8 ℳ. (848

Vorzüglichste Ausführung. Aufnahmen finden bei jeder Witterung statt.

J. Blaschke,
Photograph,
Danzig, Poggenpfuhl 80.

Friedr. Wilhelm-Schützenhaus.

Täglich:

Gr. Park-Concert.

Anfang Sonntags 5 Uhr. Entree 20 ₰.
Anfang Wochentags 7 Uhr. Entree 15 ₰.

Abonnements-Karten a Person 3,00 ℳ sind am Buffet des Etablissements käuflich.

Carl Bodenburg,
Kgl. Hoflieferant. (815

Kurhaus Westerplatte.

Sonntag, den 23. Juli cr.:

Großes Militär-Concert

ausgeführt von der Kapelle des 128. Infanterie-Regiments unter persönlicher Leitung des Hrn. Musikdirigent. Recoschewitz.

Anfang 4 Uhr.

Entree: Sonntags 25 ₰, Wochentags 10 ₰.

Dampfer fahren nach Bedürfniß, letzter Dampfer 10 Uhr Abends.

Donnerstag, den 27. Juli:

Erstes Badefest.

868) **H. Reissmann.**

Makulatur

ist zu verkaufen in der

Expedition d. Danz. Courier.

Kurhaus Zoppot.

Donnerstag, 27. Juli 1893:

Großes Concert,

ausgeführt von der **Zoppoter Kurkapelle** unter Leitung d. Herrn Kapellmeisters **Heinr. Riehaupt.**

Kassenöffnung $4^{1/4}$ Uhr.
Anfang $5^{1/4}$ Uhr. (813
Entree 50 ₰.

Abonnements-Billets zu den Concerten a 3 ℳ p. Person im Bade-Bureau.

Dutzendbillets a 4,50 ℳ an der Kasse.

Familienkarten werden nicht ausgegeben.

Telephon-Anschluß v. Kurhaus aus nach: Danzig, Berlin, Bromberg, Königsberg, Thorn, Posen, Gnesen, Elbing.

Bade-Direction.

Café Mohr.

G Täglich: G
E E
R R
M
A A
N N
I I
A Sänger. A

867) **M. Mohr.**

Freundschaftlicher Garten.

Heute und täglich:

Die altrenommirten

Leipziger Sänger

aus d. Krystall-Palast zu Leipzig.

Auftreten des internationalen Sopran-Sängers Herrn

Willy Wilson,

derselbe singt in deutscher, französischer, russisch. schwedisch. und ungarischer Sprache.

Näheres die Tageszettel.

Hierzu eine Beilage.

Beilage zu Nr. 171 des „Danziger Courier“.

Sonntag, 23. Juli 1893.

Die Mutter des Briganten.

Von Eman Gonzalès.
Deutsch von Wilh. Lilienthal.

[Nachdruck verboten.]

Es sind etwa jetzt 20 Jahre her, da betrat an einem Sonntag-Morgen eine junge, in einen Mantel gehüllte Frau in Begleitung eines selten schönen Kindes die Kirche „unserer lieben Frau“ in Madrid.

Beim Anblick dieses Engels überflog ein sanftes Lächeln die Gesichter aller Betenden. Man konnte in der That kein schöneres Kind sehen. Goldblonde Locken umrahmten ein rosiges Gesichtchen große schwarze Augen blickten keck und munter in die Welt.

Die Mutter — Donna Rosario de Solis — dankte der Jungfrau Maria dafür, daß sie den Kleinen vom Tode errettet hatte.

Die arme Frau sah leichenblaß aus, was aber durchaus nicht zu verwundern war, denn sie hatte viele Nächte an der Wiege des kranken Knaben gewacht.

Donna Rosario war ein edles Herz. Um ihren sterbenden Vater von der Verfolgung eines wüthenden Gläubigers zu retten, hatte sie eingewilligt, diesen Gläubiger Don Andres de Solis, einen reichen Bankier, zu heirathen. Rosario gehörte zu jenen seltenen Schönheiten, die selbst der Pinsel eines Raphael nicht wiederzugeben vermag.

Donna Rosario ist vor dem Bilde der Jungfrau Maria niedergekniet, während das Kind die Statuen rings umher betrachtet und neugierig die Altardecke anfaßt.

Plötzlich fällt sein Blick auf die Stufen des Beichtstuhlgitters, und er bemerkt dort eine häßliche Alte, die in ihren Lumpen auf den Stufen des Beichtstuhles kauert, und ihm um ein Almosen bittend, ihre schwarze, runzliche Hand entgegenhält. Zuerst fürchtet er sich und weicht wie entsetzt vor der häßlichen Gestalt zurück. Aber hinter der alten Frau erblickt er plötzlich einen kleinen braunen Kopf mit feurigen, schwarzen Augen und weißen Zähnen. Unwillkürlich tritt er näher und hört aus dem Munde der Alten die Worte, die die Kleine mit den schwarzen Augen wiederholt:

„Ich habe Hunger.“

Er läuft zu seiner Mutter, streckt seine Händchen aus und ruft:

„Mama, für eine Arme!“

Die fromme Frau blickt ihn lächelnd an, legt einen Piaster in seine kleine Hand und sagt:

„Hier, mein Kind, dieses Almosen wird Gott angenehm sein!“

Donna Rosario verrichtet ihr Gebet, dann wendet sie sich plötzlich um; sie sieht ihr Kind nicht, sie erhebt sich vom Boden und stützt sich auf das Gitter des Beichtstuhls; sie empfindet eine entsetzliche Angst, aber noch lächelt sie und sucht sich mit Gewalt zu beruhigen. Cristobal sollte verschwunden sein? aber das war ja unmöglich. Das Kind ist so lebhaft, es lacht wohl über den Schreck der Mutter, er hat gewiß irgendwo versteckt, und sie nimmt sich vor, ihn tüchtig auszuschelten. Trotzdem zittert ihre Stimme, als sie die neben ihr knieende Frau fragt:

„Haben Sie mein Kind nicht gesehen?“

„Der Kleine in dem Matrosenkleidchen? nicht war, Sennora?“ erwidert die Dame. „O, das hübsche Kind! wie glücklich müssen Sie sich als seine Mutter fühlen!“

„Sehr glücklich“, sagte Rosario, ungeduldig, mit wirren Blicken. „Haben sie es gesehen? Hat es die Kirche verlassen? Sagen Sie! Sagen Sie doch!“

„Ich weiß nicht, verehrte Frau, aber schreien Sie nicht so!“

„Die Messe ist noch nicht vorbei!“ sagte eine andere mit scharfer Stimme.

„Man sieht uns an!“ fügte die erste hinzu.

Aber Donna Rosario hört sie nicht, sie läuft von einer zur andern und ruft mit heiserer Stimme:

„Haben Sie mein Kind gesehen?“

„Ich habe ihn eben bei dem Bilde des Heiligen Sebastian erblickt“, erwidert eine der Frauen. Aber auch dort findet die Mutter ihr Kind nicht. Sie zittert in ihrer Mantille, ihre Finger krampfen sich, und sie glaubt den Verstand verlieren zu müssen; dennoch sträubt sie sich gegen die Verzweiflung, sie weiß, sie braucht Ruhe und Geistesgegenwart. Und sie wird ruhig, entsetzlich ruhig.

„O ich Elende,“ murmelt sie, „ich habe mein Kind verloren! Ich bin eine schlechte Mutter, aber man wird es mir zurückbringen,“ fügte sie, sich selbst beruhigend, hinzu.

Man wird aufmerksam und läuft in der Kirche zusammen. Blicke der Entrüstung werden ihr zugeschleudert, und sie verläßt die Kirche.

Ein Herr ist mit ihr herausgetreten und sagte, sich ihr nähernd:

„Sennora, ich beklage Sie, aber beruhigen Sie sich doch!'

„Ich soll mich beruhigen?“

„Das Kind wird sich verirrt haben.“

„Mein armes Kind!“

„Irgend eine mitleidige Seele hat den Kleinen wohl schon in Ihre Wohnung zurückgebracht.“

„Glauben Sie?“

„Gewiß! Sind Sie denn schon zu Hause gewesen, Sennora?“

„Nein, ich eile, leben Sie wohl!“

Obwohl sie bei dem Gedanken zittert, auch ihre letzte Hoffnung zu verlieren und das Kind auch zu Hause nicht zu finden, geht sie auf der Stelle.

Bald blickt sie gen Himmel, als suche sie eine Spur in der Luft, bald hält sie die Augen auf die Erde geheftet, als suche sie den Eindruck der beiden kleinen Füße auf dem Boden,

Endlich kommt sie nach Hause, um das Kind auch hier nicht vorzufinden. Wo sonst die süße Kinderstimme erklang, herrscht jetzt düsteres Schweigen. Oben aauf der Treppe begegnet sie ihren Gatten Don Andres. Zwei Fragen kreuzen sich:

„Wo ist Cristobal?“

Auf diese doppelte Frage erfolgt keine Antwort. Der Gatte bleibt starr vor Entsetzen stehen, während die Mutter die Treppe hinunterstürzen und Gott weiß wo? dem Kinde nachlaufen will. Aber die Füße tragen sie nicht mehr, sie hat kaum noch die Kraft, Don Andres zuzurufen:

„Aber so gehe doch und suche ihn.“

Entsetzt eilt der Gatte die Treppe hinunter, während die Mutter auf die Stufen ohnmächtig niedersinkt.

Das Kind fand sich nicht wieder. — —

Von diesem Tage an trug Donna Rosario Trauer und verließ ihr Haus nur noch, um sich in die Kirche Unserer lieben Frau von Atocha zu begeben, wo sie ihr Kind immer gesehen, wo sie es verloren hat, und es eines Tages wiederzufinden hofft.

Der Vater hatte sich schnell getröstet. Don Andres war ein trockener Geschäftsmann, nur das Geld hatte für ihn noch bleibenden Werth. Er war der würdige Repräsentant jener Moral, die den armen Teufel verflucht, der ein Brod für seine hungrigen Kinder gestohlen, und die dem reichen Bankrottirer die Hand schüttelt, welcher es verstanden, sein Schäfchen ins Trockene zu bringen.

* * *

Einige Jahre später wurde Don Andres de Solis von einem alten geizigen Erbonkel, der im Sterben lag und ihn vor seinem Tode noch einmal sprechen wollte, nach Kastilien berufen. Trotz des entsetzlichen Zustandes der Wege, die Eis und Schnee fast unfahrbar gemacht hatte, zögerte er keinen Augenblick, abzureisen.

Als sich Don Andres in den Engpässen der Sierra Santa Adriana mit seinem Wagen eingeschlossen sah, fühlte er sich unwillkürlich von Angst und Furcht ergriffen.

Diese mit außerordentlichen hohen Fichten bewachsenen Berge sind so steil, daß man nur mit der äußersten Vorsicht zu ihrem Gipfel gelangen kann.

An einer Wegkrümmung fuhr der Wagen des Don Andres an einer Kapelle des heiligen Andrianus vorbei. Er war noch nicht fünfzig Schritt von der Kapelle entfernt, als etwa zehn Männer, die sich am Wegrande hinter den Felsen versteckt gehalten hatten, plötzlich, den Trabuio in der Faust, aufsprangen und den Pferden in die Zügel fielen. Der Wagen hielt und die Wagenthüren wurden aufgerissen.

„Hinaus! Ergebt Euch!“ rief der Häuptling der Bande, ein kühner junger Mann mit Adlersblicken.

Don Andres stieg mit leichenblassem Gesicht aus dem Wagen und sagte mit einer Stimme, der er vergebens einen drohen Ausdruck zu verleihen sich bemühte:

„Zurück, Briganten, ich bin der Bankier Don Andres de Solis!“

Bei diesem Namen ertönte ein wilder Aufschrei, und zehn Dolche richteten sich auf die Brust des Unglücklichen.

„Don Andres, der Geizhals, Don Andres, der Wucherer!“ rufen die Briganten und werfen ihm drohende Blicke zu.

„O mehr als das, Don Andres, der Verräther,“ sagte mit verächtlichem Tone der junge Hauptmann, drückte mit der Hand die Dolche bei Seite und trat vor, um dem Ueberfallenen ins Gesicht zu blicken.

Aber in demselben Augenblick weichen beide entsetzt zurück. Jeder von ihnen findet seine eigenen Gesichtszüge in dem Antlitz des andern wieder. Die Aehnlichkeit ist unverkennbar. Es hat förmlich den Anschein, als trage Don Andres einen gealterten Abdruck der stolzen und kühnen Physiognomie des jungen Mannes. Es waren dieselben Augen, dieselben buschigen Brauen, dieselbe Stirn, dieselbe Adlernase.

„Wie ist Dein Name?“ fragte Don Andres mit bebender Stimme.

„Cristobal, der Bandit, einen anderen habe ich nicht,“ erwiderte der junge Mann.

„Mein Sohn!“ sagte Don Andres, ihm mit thränenden Augen die Hände reichend.

Er vergißt seine Furcht, er sieht nicht mehr die Blicke der Briganten, er sieht nur sein lebendes Abbild, er sieht nur seinen Sohn. Cristobal lächelt, blickt seine Gefährten an, faßt dann Don Andres beim Arm, stößt ihn zur Erde und ruft:

„Nieder mit Dir, alter Verräther!“

Aber der Bankier rührt sich nicht, Thränen stürzen ihm aus den Augen und er wiederholt:

„Du bist mein Sohn, mein verlorener Sohn, den man mir als Kind geraubt hat.“

Cristobal aber blickt ihm starr in die Augen, dann dreht er heftig an seinem Schnurrbart und scheint einen Augenblick nachzudenken. Endlich giebt er den übrigen Briganten ein Zeichen und sagt zu Don Andres:

„Hüten Sie sich, Don Andres, und glauben Sie nicht, daß Sie unserer Rache durch eine tückische List entgehen können. Vielleicht sprechen Sie die Wahrheit; ich bin in der That auf der Straße gefunden worden, ich habe das Unglück, Ihnen seltsamerweise ähnlich zu sehen, aber ich bin besser als Sie, und wenn ich eine Familie besitze, so wird mein Tod dieselbe nicht entehren, während Ihr Leben Ihrer Familie Schande macht. Sie bedauern jedenfalls, in den Reihen dieser Briganten, die Ihnen wilden Thieren gleich zu sein scheinen, einen Sohn wiederzufinden; ich verachte und hasse Sie, Don Andres, wie ich Judas hasse, der den Herrn verrathen hat. Wäre ich wirklich Ihr Sohn, ich würde mir den Schädel an einem dieser Felsen einrennen, um diese Schmach zu tilgen und dieses Elend nicht länger zu ertragen. Mein wirklicher Vater ist der Schmuggler Nicaragua, der mich den Dolch zu führen gelehrt hat, nicht Sie, mein Herr, den ich nicht kenne. Dennoch will ich mich Ihnen gegenüber so benehmen, als wäre ich wirklich Ihr Sohn!“

Don Andres stieß einen Ruf der Freude aus und ergriff die Hand des Briganten, die dieser schnell zurückzog.

„Mein Herr,“ fuhr er fort, „ein ehrenvoller und freiwilliger Tod ist oftmals genügend, eine gemeine und verbrecherische Vergangenheit auszulöschen. Hier ist eine Pistole, tödten Sie sich. Wenn wir von demselben Blute stammen, so werden Sie einsehen, daß mein Vorschlag Sie ehrt, und Sie werden nicht zögern. Nehmen Sie meinen Vorschlag an, und ich will meinen Gefährten gestehen, daß Sie mein Vater sind.“

Don Andres zitterte vor Entsetzen, seine Lippen bebten und kalter Schweiß trat auf seine Stirn.

Der Brigantenführer zuckte mit den Achseln und sagte:

„Sie sind ein Feigling! —“

„Wohlan, so leben Sie, leben Sie weiter, von Allen verachtet. Aber schweigen Sie über das Vorgefallene und beleidigen Sie mich nicht mehr, indem Sie mich Ihren Sohn nennen, oder ich räche mich auf der Stelle für diesen Schimpf!“

„O warum ist Rosario nicht hier, Sie würden nicht wagen, so zu mir zu sprechen.“

„Rosario! rief der Brigant. Wie? dieser Engel wäre meine Mutter! Sagen Sie ihr, Don Andres, sie wird mich wiedersehen.“

„Unglücklicher, Du wolltest es wagen, in einer Stadt zu erscheinen, ohne begnadigt zu sein? Nein, nein, verlasse lieber diese Elenden und komm mit mir.“

„Damit man sage, wie der Vater, so der Sohn,“ unterbrach Cristobal mit verächtlicher Stimme. „Nein, Don Andres, Sie irren sich, sagen Sie Donna Rosario, daß sie mich bald wiedersehen wird.“

* * *

In dem Sommer, der der eben beschriebenen Scene auf Sierra Santa Adriana folgte, fand in Valladolid ein großes Stiergefecht statt. Die Leidenschaft der Spanier für dieses Vergnügen ist bekannt; bis auf zwanzig Meilen in der Runde kamen die Leute herbei, das nicht oft gebotene Schauspiel anzusehen.

Der Cirkus war überfüllt; das Amphitheater schien unter der Menge der Besucher zusammenbrechen zu wollen.

Der Alkalde hatte soeben das Zeichen zur Eröffnung des Stierkampfes gegeben, und die Toreros nahmen in der Arena ihre Aufstellung.

Ein prächtiger, braungefleckter Stier stürzte unter dem Beifallsklatschen des Volkes in die Arena. Die Alguazils stoben nach allen Seiten auseinander. Scharfe, mit Papier bekleidete Pfeile, die man angezündet hatte, regneten auf den Rücken des Thieres hernieder. Der Stier blieb einen Augenblick unbeweglich stehen, senkte den Kopf und peitschte sich wüthend mit seinem Schwanz.

Von allen Balkonen, von allen Plätzen erhob sich ein brüllendes Geheul und eine Fluth von Schimpfreden wurde vernehmbar. Da war auch kein Kind in dem weiten Cirkus, das dem Stiere nicht mit der Faust gedroht hätte. Sogar die jungen Mädchen erhoben sich mit verächtlicher Miene von ihren Sitzen und riefen:

„Du feiges Thier.“

Die Piccadores rückten heran, und der Stier wich noch immer zurück.

Nun erhob sich ein Wuthausbruch unter den

Der böse Geist.

Roman von K. G. von Suttner.

29) [Nachdruck verboten.]

Er folgte der Weisung und hob den Bogen auf: Ja! Da hatte ein Ungenannter, ein Anonymus, der Baronesse Ragotz die Augen geöffnet. Da stand es Schwarz auf Weiß! In schadenfrohem, spöttischen Tone gehalten — ein Glückwunsch zur Verlobung mit einem Mörder — und ein Glückwunsch der grausamen Schönen, die da ihr Vergnügen daran gefunden, diese Verlobung mit einem Menschenleben zu besiegeln, so wie die hohen Damen von Einst sich im Blute ihrer Opfer badeten, um sich bis ins späte Alter hinein die Schönheit der Jugend zu erhalten!.

„O, über den schändlichen Wicht!“ rief Baron Ragotz, die Fäuste ballend. „O, über den Schurken, der diese Schandthat vollbracht!“

„Von wem sprichst Du?“ ließ sich die unheimliche Stimme von vorhin vernehmen.

„Von Jenem, der dieses infame Schreiben verfaßt, den ich zwischen meinen Händen zermalmen würde, hätte ich ihn hier vor mir!“

„Solcher wird es mehr als Einen geben! Erinnerst Du Dich jener Tage, als Mar—, als er verschwand? Fand man da nicht schnell allerlei gehässige Gründe, entstanden nicht allerlei Gerüchte, die gegen mich gemünzt waren?“

„Ja, ja, dieses erbärmliche Pack! Alle, Alle sind da im Bunde, wie die Bluthunde, um hinter uns dreinzujagen und zu heulen!“

„Und er? Der Unglückliche, den man eines Verbrechens bezichtigt, das nur mit dem Tode gesühnt werden kann?“

„Er? Was soll's mit ihm? Was weiß ich von ihm?“ rief der Baron, den plötzlich ein heißer Zorn gegen Marcel erfaßte.

„Er ist unschuldig!“ versicherte sie mit erhobener Stimme.

„Keinesfalls ist er unschuldig an dem Kummer, den er uns bereitet, und all' den Kränkungen, denen er uns aussetzt,“ gab der Baron entrüstet zurück. „An ihm wäre es gewesen, uns in sein Vertrauen —“

„Er ist unschuldig!“ drang es schluchzend herüber.

Dem Vater ging dieser verzweifelte Ruf, dieses Festklammern an einer so haltlosen Ansicht zu Herzen.

„Ja, ja, mein Kind, ich glaub' es auch,“ suchte er sie zu beschwichtigen. „Es wird sich Alles klären — hoffen wir es zu Gott . . . nur fürchte ich, daß uns noch so manch' Trauriges bis dahin widerfahren wird. Komm' ich führe Dich hinüber — leg' Dich ein wenig zur Ruhe und dann wollen wir berathen, wie wir uns am besten gegen diese hinterlistigen Feinde schützen können, die da aus dem Verstecke auf uns ihre giftigen Pfeile losschießen.“

Sie folgte willenlos, sich schwer auf den Arm des alten Mannes stützend.

„So,“ sagte er, sie sanft in einen Lehnstuhl niederlassend, „ich will nun die Franzl rufen, daß sie Dir behilfiich sein möge; bald bin ich wieder da.“

XII.

Entzing hatte spät am Abend aus Buchenfeld ein Billet erhalten: der Baron bat ihn mit Berufung auf dessen immer an den Tag gelegte Freundschaft um seinen Besuch für den folgenden Morgen.

Pünktlich traf der Erwartete ein und Baron Ragotz theilte ihm sogleich den Inhalt des Briefes mit, welchen Zoe am gestrigen Morgen empfangen hatte.

„Sehen Sie, daß ich recht hatte?“ rief Entzing empört. „Man hält sich an die, welche man sicher hat, da die Hauptperson vorderhand nicht zu erreichen ist. So wird es alle Tage fortgehen, wenn man auch künftig Briefe von fremder Hand nicht annimmt, so wird diese Bande schon Mittel und Wege finden, Ihnen und Ihrer Tochter neue Wunden beizubringen. Wenn Sie wüßten, welche Aufregung in Pottenbrunn herrscht, was man dort Alles erzählt und erfindet! Jeder thut das Seine hinzu, um eine wichtige Rolle zu spielen und als der Bestinformirte aufzutreten, das geht nicht so — das kann für die Länge nicht so fortgehen!“

„Ich fürchte es selbst! Mein armes Kind verbrachte die ganze Nacht im Fieber — alle möglichen und unmöglichen Schreckbilder verfolgten sie und —“

„Dem muß auf energische Weise ein Ende gemacht werden“, unterbrach Entzing entschlossen. „Auch ich habe nur wenig geschlafen, denn ich beschäftige mich mit Ihnen, mit dem Freunde, dem nach besten Kräften beizustehen ich mich verpflichtet halte. Ich glaube nun eine practische Lösung gefunden zu haben: ich besitze eine Verwandte in Venedig, die Wittwe eines entferten Vetters, die in trefflichen Verhältnissen dortselbst lebt und mit der ich sehr befreundet bin. Die arme junge Frau ist ganz allein, und zehnmal versprach ich ihr, auf längere Zeit auf Besuch zu kommen, allein bisher war es ihr nicht möglich. Meine Cousine wäre nun überglücklich, wenn Sie ihr die Ehre schenken wollten, auf ein paar Wochen oder Monate — je nachdem — ihre Gastfreundschaft anzunehmen.“

„Aber das geht denn doch nicht an.“

„Ich bitte Sie, warum nicht? Die Frau ist reich, sie bewohnt ganz allein einen geräumigen Palazzo, sie fühlt sich melancholisch und einsam. Die italienische Gesellschaft behagt ihr nicht und aus der Heimath will Niemand kommen. Versetzen Sie sich an ihrer Stelle: diese Landsleute bei sich zu beherbergen und noch dazu Landsleute, die mit ihren Verwandten befreundet sind! Ich wiederhole: sie wäre überglücklich. Es wäre ihr ein herrlicher Zeitvertreib, Ihnen die Honneurs der interessanten Stadt zu machen, mit Ihnen plaudern zu können, zwei so angenehme Gesellschafter um sich zu haben — und Baronin Zoe würde in dieser ganz neuen Umgebung rasch die bösen Eindrücke der letzten Zeit fallen lassen. Bedenken Sie, daß der Schlag für Ihr Kind ein furchtbarer war, daß Fälle vorgekommen sind, wo empfängliche Naturen in Folge solcher Ereignisse einer schweren Krankheit, ja dem Wahnsinne anheimgefallen sind — und ich muß gestehen, ein Schlag wie dieser wäre im Stande, auch kräftigere Naturen für alle Zeiten niederzuwerfen.“

„Ja, aber Zoe selbst würde zu so einem Vorschlage nie ihre Einwilligung geben; wie ich sie kenne, wäre ihr Stolz dadurch auf eine zu harte Probe gestellt.“

„Dem ist leicht abzuhelfen: in solchem Falle ist wohl eine kleine Nothlüge gestattet; Sie sagen einfach, daß Sie mit meiner Cousine durch mich ein Uebereinkommen getroffen haben, in Folge dessen diese Ihnen einen Theil der Wohnung abließ und auch die Sorge für den Haushalt übernahm.“

„Und wäre ein solches Uebereinkommen in Wirklichkeit nicht möglich?“ sträubte sich noch der Baron. „Immerhin wären die Auslagen noch geringer, als wenn ich eine eigene Wohnung nehmen würde.“

„Was würden Sie sagen,“ unterbrach der Andere in vorwurfsvollem Tone, „wenn ich Ihnen heute den Antrag stellte, für das Essen zu zahlen, das ich gestern und früher schon bei Ihnen eingenommen habe?“

„Das ist doch etwas Anderes,“ versetzte der Baron eifrig. „Kämen Sie nur öfter herüber! Ich versichere Sie, die Gesellschaft eines wahren Freundes thut uns jetzt sehr Noth.“

„Eben weil Sie mich mit dem Namen eines Freundes beehren, darf ich wohl verlangen, daß Sie diese kleine Gefälligkeit von mir annehmen. Seien Sie unbesorgt, ich werde schon gelegentlich auch von Ihnen einen Dienst verlangen; Sie sollen nicht immer mein Schuldner bleiben, da Sie schon einmal die Sache so auffassen, während ich behaupte, daß Sie meiner Verwandten und dadurch indirect mir einen Dienst erweisen. Also noch einmal: Ich werde vielleicht früher, als Sie glauben, Revanche von Ihnen erbitten.“

„Ist es Ihr Ernst?“

„Mein voller Ernst.“

„Dann schlage ich ein. Ja, ich halte den Rath für den besten: es handelt sich vor Allem darum, Zoe aus dieser gehässigen Umgebung zu bringen, die nichts unversucht lassen wird, um sie zum Wahnsinn zu treiben.“

„Gewiß! Und nun bitte ich Sie, vertrauen Sie mir den infamen Brief an, ich möchte doch versuchen, ob der Schreiber nicht ausfindig zu machen wäre, und dann wollen wir ein warnendes Beispiel aufstellen.“

In den nächsten Tagen zeigte sich Entzing sehr beflissen, den Freunden allerlei Dienste zu erweisen: er theilte dem Richter im Vertrauen mit, daß Baron Ragotz, dessen Tochter infolge der schrecklichen Wendung der Dinge krank geworden sei, beabsichtige, abzureisen, und bat, man möge ihm jede Zeugenaussage erlassen, da er absolut nicht in der Lage sei, das Gericht über die Sache aufzuklären; Alles, was er mittheilen könne, sei, daß Fürst Heissenstein sich ebenfalls um Zoes Hand beworben habe. Dem Ansuchen wurde entsprochen und man erklärte, der Abreise kein Hinderniß entgegensetzen zu wollen, um so weniger, da die Beweise, die man in Händen hatte, kräftig genug waren, um den Proceß durchzuführen und den Thäter zu verurtheilen, falls er sich nicht selbst stellte. Gleichzeitig leitete Entzing einen eifrigen Briefwechsel mit seiner Verwandten ein, die in der That sehr froh war, in ihre Einsamkeit Gesellschaft zu bekommen — kurz, Alles ging auf dem Schnürchen, so daß in kürzester Zeit sämmtliche Einzelheiten geordnet waren

(Fortsetzung folgt.)

Zuschauern, die sich sämmtlich von ihren Plätzen erhoben und einstimmig riefen:

„Laßt die Hunde los, laßt die Hunde los!“

Die Toreros zogen sich nach dem andern Ende der Arena zurück.

Aller Augen richteten sich nach der Loge des Alkalden, der allein dem Publikum diese Gunst bewilligen konnte.

Der Beamte lächelte wohlwollend und erfüllte dem Volke mit einem Kopfnicken seinen Wunsch.

In der Loge des Alkalden befand sich eine blasse Frau, die ganz in Trauer gekleidet war, in deren Gesicht man aber noch die Spuren einstiger Schönheit bemerkte. Sie schien wie eine Todte oder wie eine Statue dem Stiergefechte beizuwohnen. Ihr Blick war starr auf die Arena gerichtet, aber ohne Interesse schien sie die Vorgänge in derselben zu verfolgen.

„Kennen Sie den Namen der Dame,“ fragte ein Herr in der Nebenloge seinen Nachbar.

„Es ist Donna Rosario de Solis,“ erwiederte dieser, „die Frau des Bankiers Andres de Solis, eine wahre Heilige, die schon auf Erden ihre Sünden abbüßt, denn Gott hat ihr ihren Gatten gelassen, während er ihr ihren Sohn genommen hat. Seit dieser Zeit sieht sie nur ihn, lebt nur für ihn und wartet auf ihn. Wie sie jetzt in der Loge des Alkalden sitzt, so kann man sie auch in ihrem Beichtstuhl erblicken.“

In demselben Augenblick betrat ein Chulo (Stierhetzer), zwei mächtige Doggen an einer Leine führend, die Arena.

Er war ein schöner Mann mit dunklen Augen, einer hohen Stirn und einer Adlernase. Man achtete wenig auf ihn, denn die Menge sah nur auf die Doggen, die eigentlichen Gegner des Stiers. Als sie 20 Schritte vom Feinde entfernt waren, ließ der Chulo die Leine los, und die beiden Doggen stürzten mit wüthendem Geheul auf den Stier, an den sie sich zu klammern und ihn in die Ohren zu beißen versuchten.

Aber der Stier hatte den Kopf erhoben und blickte jetzt drohend den Chulo an, der in seinem Gürtel keine andere Waffe, als einen einfachen Dolch trug.

Die Hunde klammerten sich an die Ohren des Stieres, der sie mit wüthendem Kopfschütteln abwarf. Aber die Doggen ließen ihre Beute nicht los, während der Stier sich mit lautem Gebrüll aufbäumte, um mit dumpfem Geräusch zwei Schritte von dem Chulo wieder auf den Erdboden zu kommen. Plötzlich heftete das Thier seine Blicke auf die rothe Weste des Unglücklichen, dann senkte er den Kopf, um den Chulo aufzuspießen.

Ein Schrei ertönte und verklang in dem dumpfen Schweigen der Menge.

Aber nicht der Chulo hatte ihn ausgestoßen, denn in demselben Augenblick sprang er mit einem kühnen Satz auf den Rücken des Thieres und faßte ihn bei den Hörnern —, sondern der Ruf war aus der Loge gekommen.

Ein Beifallssturm erhob sich in dem Circus: „Es lebe der Chulo!“

Die Frauen warfen dem kühnen Manne Blumen zu.

Donna Rosario hatte sich ein wenig über die Logenbrüstung geneigt und ihr Gesicht strahlte vor Begeisterung.

Der Herr in der Nebenloge zeigte auf sie und agte zu seinem Nachbar:

„Sehen Sie nur, wie die Dame sich aufregt.“

Der andere blickte ebenfalls nach Donna Rosario; aber diese hatte sich bereits auf ein Zeichen ihres Gatten, der ihr jedenfalls zu bedenken gegeben, sie lenke die Aufmerksamkeit des Publikums auf sich, in die Loge zurückgezogen.

Auch der Chulo richtete trotz der gefährlichen Lage, in der er sich befand, seine Blicke auf die Loge des Alkalden und sein Auge bohrte sich in das der Donna Rosario.

In diesem Augenblick erreichte der Kampf des Chulo mit dem Stier seinen Höhepunkt. Der letztere bearbeitete unter wildem Heulen die Erde mit seinen Füßen und wirbelte den Staub in dichten Flocken auf, seine Augen traten ihm fast aus dem Kopfe, und man konnte ihn, wenn er sich mit seiner seltsamen Last aufbäumte, fast für einen Centauren halten. Schon zweimal hatten die Doggen von dem Stiere abgelassen und begannen kläglich zu heulen, als wollten sie sich für ihre Ohnmacht entschuldigen.

Aber auf einen Anruf des Chulo klammerten sie sich von neuem an die Ohren des Stieres, obgleich sie immer mit großem Blutverlust zu Boden geschleudert wurden.

Endlich, in demselben Moment, da man glaubte, der Chulo würde sich erschöpft in den Sand fallen lassen, erhob er sich auf dem Rücken des Stieres wie ein Tänzer auf einem Drahtseil und glitt mit der Schnelligkeit eines Blitzes zur Erde.

Der Stier stürzte mit voller Wucht dem Chulo nach und schleppte die Doggen hinter sich her. Sie umrannten einmal die Bahn, dann machte der Chulo entschlossen unter der Loge des Alkalden Halt, zog seinen Dolch aus dem Gürtel und erwartete mit bleichem Gesicht, aber stolzen Blicken den Angriff des Stieres.

Die Menge klatschte Beifall, die Entwickelung des Dramas nahte.

Die beiden Doggen rollten mit aufgeschlitzten Bäuchen zu den Füßen des jungen Mannes, und warfen ihm sozusagen einen letzten Blick des Vorwurfs zu; der Chulo hatte die Thiere wohl recht lieb gehabt, denn ein Frösteln überlief, als er sie so sterben sah, seinen Körper. „Er hat Furcht!“ riefen mehrere Stimmen. Aber der Chulo lächelte und trat einen Schritt auf den Stier zu, der langsam, mit sichtlichem Zögern, ihm näherrückte. Niemand zweifelte mehr daran, daß das Thier in den nächsten Minuten verenden würde.

In demselben Augenblick macht sich an den Thüren unter den Polizisten eine Bewegung bemerkbar; zwei schwarz gekleidete Männer treten in die Loge des Alkalden, der heftig auffährt, sich erhebt und eifrig mit Don Andres de Solis spricht. Man sieht, wie sich die Gesichtszüge des letzteren verzerren. Schon wird das Publikum unruhig und man raunt sich zusammenhangslose Worte zu, die Niemand versteht.

Nun einzelnes ist deutlich vernehmbar, die Worte: Chulo, Brigant — Verhaftung. In demselben Augenblick richtet sich eine Frau in der Loge auf, beugt sich mit wilden, doch dabei stieren Blicken über die Brüstung und ruft, ihre Hand mit gebieterischer Geste nach der Arena ausstreckend dem jungen Torero mit einer Stimme, in der nichts Menschliches mehr lag, zu:

„Stirb, Chulo, stirb!“

Der Jüngling erhebt den Blick zur Loge und verbeugt sich, wie ein Sohn vor seiner Mutter sich beugen würde; dann wirft er verächtlich den Dolch, seine einzige Waffe, dem Stiere vor die Stirn und schreitet waffenlos, mit gekreuzten Armen, den Blick mit schwärmerischer Begeisterung auf Donna Rosaria (denn sie war es) gerichtet, auf seinen Gegner zu; so erwartet er den Todesstoß, obwohl der flammende Athem des Stieres schon in sein Gesicht schlägt. Das wüthende Thier schüttelt die Mähne, und wirft die Bänder und Pfeile, mit denen sein Herz gespickt ist, von sich ab; dann hebt er den Jüngling in die Höhe, schleudert ihn zwanzig Fuß hoch, und wiederholt dies grausame Spiel 4 bis 5 Mal zum Entsetzen der Zuschauer.

Während des Zwischenactes erfährt das Publikum, der Chulo wäre Niemand anders gewesen, als der Brigant Cristobal, der Sohn des Don Andres. Er sei von einem Banderillo verrathen worden, der ihm seinen Erfolg in der Arena beneidet hätte; die Polizei sollte ihn beim Verlassen des Circus verhaften; Donna Rosario wollte die Schande ihres Kindes nicht erleben und hatte ihm befohlen, in seinem Triumphe zu sterben. Cristobal, als der echte Sohn seiner Mutter, gehorchte.

Donna Rosario de Solis und ihr Gatte verließen die Loge des Albalden erst, als das Schauspiel beendet war. Die Mutter des unglücklichen Chulo starb zwei Monate nach jenem entsetzlichen Kampfe, an dem sie ihren Sohn gefunden und wieder verloren hatte.

Das Kruka-Hebler-Hohlgeschoß.

Seit der verstorbene Oberstlieutenant Bode des preußischen Kriegsministeriums den Verbesserungen des Geschosses seine Aufmerksamkeit zuwandte, haben sich mehrere hervorragende Techniker, Ballistiker, dauernd mit der Geschoßfrage der Handfeuerwaffen beschäftigt und in kurzer Zeit eine förmliche Umwälzung in Theorie und Praxis herbeigeführt. Bode sollte diese Ergebnisse zwar nicht erleben, allein das Verdienst bleibt ihm, hierzu die Anregung gegeben zu haben. Es sind besonders Lorenz, Rubin, Hebler und Kruka, welche die Geschoßfrage wesentlich gefördert haben, und unter diesen steht der in Zürich lebende Professor Hebler, übrigens früher schweizerischer Artillerieoffizier, obenan. Noch bis vor Kurzem wurde bestritten, ob ein Geschoß von weniger als 7 Millimeter Caliber den Anforderungen genügen würde. Professor Hebler gehört nun nicht allein zu denjenigen, welche ein Heruntergehen bis auf 5 Millimeter für möglich, sondern auch für nützlich halten, außerdem empfiehlt er jetzt eine neue Erfindung, die der Hohlgeschosse, bis zu diesem und den höheren Kalibern. Wie es scheint, theilen sich Kruka und Hebler sowohl in die Idee wie in die ersten practischen Versuche mit den Hohlgeschossen; verständiger Weise haben sie sich inzwischen vereinigt, so daß die neue Erfindung den Namen Kruka-Hebler-Hohlgeschoß führt. Die Vortheile derselben sind so groß, daß unseres Erachtens keine Armee darauf verzichten kann, und zwar allein aus dem Grunde, weil der Mann dadurch bedeutend mehr Patronen bei sich führen kann, ohne das Gesammtgewicht zu erhöhen. Die Erfindung Heblers bedingt keineswegs die Einführung eines neuen Gewehrs, sie läßt sich vielmehr für jedes Kaliber und jede Construction verwenden, nur die Visireinrichtung würde geändert werden müssen. Auf das gegenwärtige deutsche Gewehr übertragen, würde der Luft-Widerstand durch das Hebler-Geschoß auf den elfsten Theil — und beim fünf Millimeter-Kaliber auf den 15. Theil des bisherigen vermindert. Hebler unterscheidet zwischen „leichten“ und „schweren“ Hohlgeschossen. Die leichten haben den Vorzug einer rasanteren Flugbahn und zwar hauptsächlich auf den nahen und mittleren Entfernungen, und der Möglichkeit, dem Manne mehr Patronen zuzutheilen; die schweren entwickeln auf allen Entfernungen eine größere Durchschlagskraft. Je nachdem man der einen oder anderen Eigenschaft mehr Wichtigkeit beimißt, wird man sich für das leichte oder schwere Hohlgeschoß entscheiden. Hebler selbst giebt dem leichten den Vorzug; wir würden es auch thun.

Das Hohlgeschoß bietet aber auch den Vortheil einer bedeutenden Verminderung des Abgangswinkels. Diese sind bisher bei allen Gewehren auf größeren Entfernungen viel zu groß, und für die Sicherheit eines Schusses ist es von Wichtigkeit, das Visir nicht zu hoch stellen zu müssen. Folgende Ziffern lassen den Fortschritt deutlich erkennen: Beim 11 mm M. 71 betrug der Abgangswinkel auf 1600 Meter volle 128 ‰; beim 7,9 Millimeter M. 88 beträgt er auf 2000 Meter 89 ‰, und bei Verwendung des Hohlgeschosses fiel er auf 2000 Meter auf 17 bis 19 ‰, so daß die bequemste Schußabgabe nun erst möglich ist.

Was die Rasanz angeht, so betrug auf 1000 Meter beim 11 Millimeter M. 71 der bestrichene Raum für 1,8 Meter Zielhöhe 20 Meter; beim 7,9 Millimeter M. 88 beträgt er 42 Meter. Durch die Hohlgeschosse stiege der bestrichene Raum des jetzigen deutschen Gewehrs auf 1000 Meter auf 218 Meter, also elfmal so viel als bei M. 71. Im Allgemeinen wird auf den mittleren Entfernungen beim jetzigen Gewehr die Rasanz verfünffacht und beim 5 Mill. Gewehr gar verzehnfacht. Diese Resultate sind nicht etwa theoretisch errechnet, sondern durch umfassende Versuche practisch festgestellt worden, so daß an ihrer Richtigkeit und Zuverlässigkeit kein Zweifel bestehen kann.

Ferner wird durch die Hohlgeschosse der maximale Gasdruck ermäßigt und der Rückstoß gemildert. Daß aber der Hauptvortheil in der vermehrten Patronenausrüstung des einzelnen Mannes liegen würde, mag beweisen, daß auf 4 Kilogramm 186 Patronen gehen gegen 145 bisher.

Nach unser Meinung kann sich kein Staat den Folgen dieser Erfindung entziehen. Glücklicherweise wird es sich für Deutschland nur um ein neues Geschoß handeln. Waren aber schon bei der heutigen Rasanz die Verluste beträchtlich hoch, so dürften sie in der Zukunft noch größer werden, und der taktische Angreifer würde daher mit einer neuen Stärkung des Vertheidigers zu rechnen haben. (B. T.)

Aus den Provinzen.

* **Thorn**, 20. Juli. In Stewken fand am Sonntag ein Sommerfest statt, bei welcher Gelegenheit der etwa 4jährige Sohn des Arbeiters Friedrich Wall **verschwand**. Alles Suchen blieb erfolglos, und man nahm allgemein an, daß dem Kinde ein Unglück zugestoßen sei. Die Offiziere des 1. Bataillons Fuß-Artillerie-Regiments Nr. 11 unternahmen heute Vormittag in der Grabiaer Forst einen Erkundigungsritt, und bei dieser Gelegenheit fand Herr Premierlieutenant St. einen **dem Tode nahen Knaben** im Walde, welcher als der Sohn des Wall erkannt wurde. Der genannte Herr hob das Kind auf sein Pferd, und während er selbst das Thier am Zügel führte, brachte er es nach dem etwa 3/4 Meile entfernten Forsthause Dziwak. Die Grabiaer Forst ist von Stewken über 2 Meilen entfernt. Der Knabe hat bei dem regnerischen Wetter ohne jegliche Nahrung vier Tage umhergeirrt.

* **Königsberg**, 20. Juli. Die **Unsitte** des **Hochzeitsschießens** herrscht noch in vielen ostpreußischen Gegenden. Bei einem solchen Freudenschuß wollte es das Unglück, daß auf einer am letzten Sonntage im Rittergute Drenken bei einem Arbeitsmanne stattfindenden Hochzeit sich der Platzmeister die rechte Hand vollständig zerschoß. Auf den guten Rath der übrigen Hochzeitsgäste, zum Arzt zu gehen, hatte der wackere Schütze nur die Antwort: „Erst werde ich die Hochzeit mitmachen und auch ordentlich ausschlafen, dann werde ich auch zum Arzt gehen.“ Die Wunde ist durch diese Vernachlässigung eine ziemlich schwere geworden und der Arm schwoll tüchtig an. Nur mit Mühe gelang es dem am anderen Morgen aufgesuchten Arzte, die Lebensgefahr zu entfernen. (K. A. Z.)

Verantwortlicher Redacteur **Georg Sander** in Danzig.
Druck und Verlag von **H. L. Alexander** in Danzig.

Litterarisches.

Die Distanz-Radfahrt Wien-Berlin, welche das Interesse unserer gesammten Bevölkerung in so hohem Maße in Anspruch genommen hat, wird uns in allen ihren Einzelheiten ausführlich in der neuesten Nummer des **„Stahlrad“** (Leipzig, Glockenstr. 13) geschildert. Besonders aufmerksam machen wollen wir auf die für alle Sportsfreunde hochinteressanten Tabellen, welche die Ankunft **sämmtlicher Fahrer** an den einzelnen Stationen vor Augen führen, sowie auf die Tafel der Preisträger, auf welcher auch die einzelnen Preise &c. eingezeichnet sind. Der übrige Inhalt ist, wie auch sonst, ein durchaus reichhaltiger; besonders hervorheben wollen wir nur noch die Wettfahr-Ordnung zum X. Bundestag des Deutschen Radfahrer-Bundes, welcher vom 11.—16. August in Leipzig stattfindet. Die vorliegende Nummer des „Stahlrad“ giebt uns wieder einen herrlichen Beweis, wie Verlag und Redaction eifrigst bemüht sind, ihren Lesern etwas Gediegenes zu bieten. Wir empfehlen deshalb „Das Stahlrad,“ dessen Abonnenten gleichzeitig in der Höhe von Mark 2500.— gegen Unfall mit täglicher Entschädigung versichert sind, allen Sportsfreunden auf das Angelegentlichste. Zum Preise von Mk. 5.— pro Halbjahr nimmt jede Postanstalt unter Nr. 6126 Abonnements entgegen. Die Postquittung dient als Ausweis für die Versicherungs-Gesellschaft.

* * *

„**Wer kennt die Völker**, nennt die Namen, die gastlich hier zusammenkommen!“ wird jeder hier bewundernd ausrufen, wenn er betrachtet, welch' eine Fülle des Interessanten, Schönen und Wissenswerthen der stattliche, soeben vollständig gewordene dritte Band des Jahrganges 1892/93 der **„Illustrirten Octav-Hefte“** von „Ueber Land und Meer“ bietet. Aus dem Inhaltsverzeichniß desselben möchten wir besonders hervorheben das feinsinnige Märchen: „Die Unentbehrlichen“ von Georg Ebers, das wieder das große Erzählertalent des gefeierten Autors im besten Lichte zeigt. Auch eine der lustigen „Künstlerfahrten“, mit denen Albert Roderich schon mehreremale die Leser von „Ueber Land und Meer“ erfreut und auf das köstlichste unterhalten hat, finden wir mit trefflichen Illustrationen geschmückt vor. Besonders reichhaltig sind ferner auch die Rubriken „Zeitereignisse“, „Biographien“ und „Länder- und Völkerkunde“ vertreten. Sehr Beherzigenswerthes liefern ferner die Artikel der Rubrik „Populäre Medizin.“ Und diesen schließen sich noch eine übergroße Menge anderer interessanter Abhandlungen aus den verschiedensten Gebieten an, zum Theil mit reichem Bilderschmucke, so daß „Ueber Land und Meer“ mit Recht die beste, reichhaltigste und gediegenste aller illustrirten Familienzeitschriften genannt werden kann. Und dazu kommt noch die erstaunliche Billigkeit, für die alles dieses Gute und Schöne geboten wird: der stattliche Band von 512 Seiten kostet fein gebunden in engl. Leinwand nur 6 Mark!

* * *

Den 10jährigen Todestag Richard Wagners durch eine diesem großen Tonmeister gewidmete Specialnummer zu feiern, war ein guter Gedanke seitens der Redaction der bei Carl Grüninger in Stuttgart erscheinenden **„Neuen Musik-Zeitung“**, deren zweites Quartal damit eröffnet wird. Die betreffende Nummer characterisirt sich durch eine Reihe von einschlägigen Aufsätzen und Illustrationen, darunter ein Porträt aus alter und eins aus neuerer Zeit, durch ein Brieffacsimile, ein bisher noch nicht gedrucktes hochinteressantes Noten-Autogramm des Meisters (die ersten Entwürfe zur Oper Lohengrin) &c. — Der vorliegende Quartalband enthält außerdem Biographien zeitgenössischer Künstlergrößen mit Porträts, gediegene Aufsätze über die verschiedensten musikalischen Themen, Berichte über Concert- und Opernneuheiten, Novellen ernsten und heiteren Characters, sowie gehaltvolle Lieder, Klavier- und Violinstücke mittlerer Schwierigkeit. Wir erfahren aus einer bezügl. Notiz, daß im nächsten (3.) Quartal die Ergebnisse der letzten Preisausschreibung für Klavierstücke zur Veröffentlichung gelangen, worauf Freunde gehaltvoller guter Musik mittlerer Schwierigkeit ganz speciell aufmerksam gemacht werden.

* * *

Die Perle der schlesischen Bäder, das liebliche Reinerz, ist Gegenstand eines umfangreichen und mit vielen Illustrationen geschmückten Artikels im neuesten Hefte der **„Modernen Kunst“** (Verlag von Richard Bong, Berlin W. 57). Das Lob, das der Autor, Georg Recheis, dem vielbesuchten Bade spendet, wird verständlich durch den Liebreiz der Illustrationen, die H. Binde mit vornehmer Eleganz gezeichnet hat und von denen ein Theil in vortrefflichem Aquarell-Facsimiledruck wiedergegeben sind. Die gleiche Technik kommt in den originellen und amüsanten Bildern zur Anwendung, mit denen E. Thiel den namentlich die Frauenwelt interessirenden Aufsatz **„Im Reiche der Mode“** von Paul Dobert geschmückt hat. Es ist dies eine Plauderei über die Schätze des modernen Riesenbazars, wie z. B. die Firma Hermann Gerson zu Berlin sie bietet. Originell ist namentlich die farbige Darstellung der Bühne des genannten Kaufhauses, auf der unter Beihilfe farbigen elektrischen Lichtes die Bühnenkünstlerinnen ihre Toiletten probiren können. In dem gleichfalls vorliegenden letzten Hefte der „Modernen Kunst“ fesselt ein Aufsatz über Neapel von Woldemar Kaden und eine Betrachtung über die Tannhäuser-Aufführung an der Berliner Oper von F. Benefeld unser Interesse. Beide Artikel sind mit Bildern reich versehen, und die Porträts einer Sucher, Hiedler, eines Betz, Sylva etc. werden Jedermann willkommen sein. Erzählungen, actuelle Kunst-, Theaterberichte, vorzügliche Kunstbeilagen etc. gestalten die Lectüre der Hefte der „Modernen Kunst“ stets äußerst genußreich. Preis des Vierzehntagsheftes 60 Pf.

* * *

Paris in den schönen Tagen des Frühlings und Sommers zu schildern ist eine Aufgabe, der sich die Künstler stets mit Vergnügen unterziehen werden. Denn stärker noch, als in anderen Großstädten ist in Paris das Zusammenströmen aller eleganten Elemente, farbenreicher, pittoresker das Bild, das die Promenaden, die Boulevards und Parks gewähren. Die neuesten Moden erscheinen im Frühling auf dem grünen Rasen der Rennplätze und in dem duftigen Gewoge der Blumenschlachten, die Pariserin selbst zeigt eine Verjüngung, die mit der Natur gleichen Schritt hält. So ist das Paris der Mai- und Juni-Monate mit einer glänzenden Reunion zu vergleichen, die Alles umfaßt, was Kunst und Natur an Wunderwerken hervorbringt. Ein reizvolles Bild des heutigen Pariser Lebens bringt die neueste Nummer der **Modernen Kunst** (Berlin W. 57, Verlag von Rich. Bong), aus der Feder F. Hermann's, wohl des ältesten und erfahrensten Mitgliedes der Zunft der deutschen Parisschilderer. Künstler von eminentem Geschick wie Marold, Beraud, William Pape haben die interessanten Darstellungen des Feuilletonisten mit reizvollen Arabesken versehen, von denen etliche durch die elegante Colorirung noch lebensvoller sich gestalten. Neben diesem interessanten Artikel finden wir in dem neuesten, sowie in dem vorhergehenden Hefte der „Modernen Kunst“ eine Anzahl ausgezeichneter Beiträge, sowohl was litterarischen Werth, als künstlerische Erscheinung betrifft. Eine wahre Perle ist u. a. der Aufsatz über Luzern, mit Illustrationen von Paul Hey und Text von Alfred Beetschen. Die Vielseitigkeit der „Modernen Kunst“ ist schon oft von uns rühmend hervorgehoben worden, namentlich die Einschaltung des originellen Zick-Zack-Bogens gestattet die Wiedergabe aller Ereignisse in Kunst, Highlife, Sport u. s. w. Dem Liebhaber einer spannenden Lectüre wird in W. Wolters' Roman „Sterbliche Götter“ eine willkommene Gabe geboten. Der Preis des Heftes beträgt nur 60 Pf.; zu demselben Preise wird auch den Abonnenten die demnächst erscheinende Sommer-Nummer der „Modernen Kunst“ geboten.

Bunte Chronik.

Zu den neuen trojanischen Ausgrabungen des Dr. Dörpfeld ist zu bemerken, daß Schliemann durch seine seit dem Jahre 1872 vorgenommenen Ausgrabungen nachgewiesen hatte, daß auf dem die Ebene um 17 Meter überragenden Felsen am Hissarlik sieben verschiedene, im Laufe der Zeit untergegangene Städte übereinanderliegen. In der zweiten Stadt glaubte Schliemann die Burg des Homerischen Ilion entdeckt zu haben, und zwar fühlte er sich zu dieser Annahme um so mehr berechtigt, als die Trümmer dieser zweiten Stadt von einer starken Schicht Brandschutt überdeckt sind. Mehrere Thore und Mauern auf der Süd- und Westseite der Burg und zwei kleinere Gebäude, welche er für Theile des ehemaligen Königspalastes hielt, wurden blosgelegt. Unweit des Südwestthores, des Skäischen Thores, wurde auch in der oberen Lehmziegelmauer der große Schatz gefunden, dessen meiste Bestandtheile sich nunmehr mit dem größten Theil der Ausgrabungsergebnisse im Berliner Museum für Völkerkunde befinden. Die Annahme, daß die zweite Stadt das Homerische Ilion sei, wird nun, sofern die Meldung des „Standard“ zutreffend ist, durch Dörpfelds neue Grabungen und Schlußfolgerungen hinfällig, denn das eigentliche Ilion soll die sechste Stadt sein. Nähere Mittheilungen über dieses sehr bemerkenswerthe Ergebniß, das in den Kreisen der Archäologen große Bewegung hervorrufen dürfte, müssen abgewartet werden.

Die Shakespeare-Statue, die sich im britischen Museum befindet, rührt von Garrick her. Der Bildhauer Roubiliac hatte darauf im Voraus 300 Guineen erhalten, daß er den besten englischen Marmor dazu nehme. Als sie jedoch fertig war, fand sich gerade im Gesicht eine Menge blauer Adern, so daß Garrick erklärte, sie so nicht aufstellen zu können. „Aber weshalb nicht?“ fragte Roubiliac. — „Weil alle Welt fragen würde: Hatte denn Shakespeare Maulbeeren im Gesicht?“ Man kam endlich überein, daß der Statue der Kopf abgeschlagen und derselbe durch einen neuen von besserem Marmor ergänzt werden sollte. Somit wurde der arme Shakespeare nach seinem Tode enthauptet und befindet sich in dem Zustande noch immer im britischen Museum.

Ein Denkmal von — Glas. Das ist gewiß „neu und interessant!“ Der bekannte Schöpfer der amerikanischen Freiheitsstatue, Bartholdi, ist nach dem „Sprechsaal“ damit beschäftigt, ein Denkmal zu entwerfen, das den Ballondienst im deutsch-französischen Kriege verherrlichen und auf dem St. Pierre-Platz zu Paris aufgestellt werden soll. Dasselbe soll in einem aus Glas und eisernem Netzwerk aufgebauten Modelle eines Ballon bestehen, in dessen Mittelpunkt eine elektrische Bogenlampe angebracht ist.

Unter dem Zeichen der Seeschlange. Auf einem Landgut Hinterpommerns fand man vor einigen Tagen einen Agrarier, der unter keiner Bedingung noch eine Liebesgabe auf Kosten der Steuerzahler annehmen wollte. Als man ihm das nicht glaubte, wurde er so wüthend, daß er gefesselt werden mußte.

Aus Hamburg ist ein Mann aus Chicago zurückgekehrt, der mit seinem Gelde auskam. Er ist bereits von Castans Panoptikum engagirt worden, um auch den Berlinern gezeigt zu werden. (Dtsch. Wesp.)

Nur nobel. „Dieser Schmuck kostet 250 Mark, Herr Baron — bei Baarzahlung aber nur 230 Mark.“ — „Glauben Sie, mir liegt an lumpigen 20 Mark etwas? . . . Ich bleib' ihn schuldig!“

Merkwürdig! Kadett: „Habe wirklich pyramidales Glück bei Weibern! Kaum habe ich mich auf eine Bank gesetzt, gleich sitzt schon vorher ein reizendes Mädchen neben mir!“ (Fl. Bl.)

Hohe Culturstufe. Dame: „Sie waren also in Ostafrika thätig? Haben Sie denn auch etwas für die Verbreitung europäischer Cultur dort zu Lande gethan?“ — Herr (ehemaliger Corpsstudent): „O gewiß, meine Gnädige! Meine Untergebenen können schon einen urkräftigen Salamander reiben!“

Frau eines Dichters (einer Bekannten ihre Wohnung und zuletzt das Arbeitscabinet ihres Mannes zeigend): „. . . Sehen Sie, und hier haucht er immer seinen Geist aus!“

„. . . **Sie glauben gar nicht**, Herr Lieutenant, was für ein Engel an Geduld man sein muß, um den von den Schwiegersöhnen verursachten Aerger hinunter zu würgen!“ — „Aha, verstehe, meine Gnädige — so eine Art Würgeengel!“

Bezeichnend. Fremder: „Bitte, mein Herr, was ist das für ein monumentales Gebäude?“ — Herr: „Ja, das weiß ich wirklich selbst nicht!“ — Fremder: „Ah — Sie sind gewiß ein Hiesiger?!“

A.: „Es ist doch zu schade. Ich habe eine schwere goldene Uhrkette zu Hause und kann sie nicht anziehen, weil ich damit wie ein rechter Protz aussehe!“ — B.: „Aber dafür kann doch die Uhrkette nichts!“

* * *

Berlin, 22. Juli. Ein **alter Militärsträfling macht** gegenwärtig in Berlin bei seinen früheren Kameraden die Runde, um Mittel zur Gründung eines Geschäftes zu sammeln. Es ist der ehemalige Sergeant H. von der zweiten Kompagnie des brandenburgischen Füsilier-Regiments Nr. 35. Er stand im Jahre 1862 in Luxemburg und trat dort zu einer Wäscherin in Beziehungen. Als er eines Tages auf Kasernenwache war, bemerkte er, wie seine Geliebte einem Offizier ihre Aufmerksamkeit zuwandte. Er stellte seinen Vorgesetzten zur Rede. Der Offizier zog seinen Degen; der Sergeant entwandte und zerbrach ihm die Waffe und wurde außerdem noch thätlich. Der Offizier mußte aus der Armee ausscheiden, H. sollte in Untersuchungsarrest genommen werden. Auf dem Wege dorthin wußte er seinen Begleiter zu überreden, mit ihm zusammen fahnenflüchtig zu werden, und H. fand Aufnahme in der französischen Fremdenlegion. Zehn volle Jahre diente er in der fremden Armee. Im Jahre 1872 nach Deutschland zurückgekehrt, wurde er verhaftet und durch ein Kriegsgericht zu zwanzig Jahren Festungsstrafe verurtheilt. Diese Strafe hat er in Spandau verbüßt und hält sich jetzt hier in Berlin auf. Seine Sammlungen sollen ihm bereits die Summe von etwa 1000 Mark eingebracht haben.